Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836)

Heft: 4-5

Artikel: Ueber den Lautirunterricht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemeiner Volksbildung ift fein Babn. Rur muthig ans Werf mit herz und Mund und hand. Der Segen der Gottheit und der Dank der Menschheit ift mit den Thaten der Männer, die da fördern das Reich alles Wahren, Guten und Schönen auf Erden. Es komme!

Ueber den Lautirunterricht.

A. Methode des Lautirunterrichtes.

Wenn das fünf = oder sechsjährige Kind den Boden der Schule betritt, so spricht es schon seine Muttersprache; sie ist Eigenthum seines Geistes geworden; es hat sie mit der Muttermilch eingesogen; es existirt gar nicht ohne dieselbe. Das Kind spricht aber nur so, wie in seiner Umgebung gesprochen wird; es drückt öfters die Laute nicht rein aus; daher ist die erste Uebung:

I. Reines Aussprechen der Laute. A. Der hellen Laute (Bofale).

Um die Kinder dabin zu bringen, daß sie die Vokale rein aussprechen, mähle der Lehrer zweisylbige Wörter, deren erfte Sylbe nur aus einem Vokale besteht. Das Verfahren ist folgendes:

Rinder, ich spreche ein Wort vor, ihr sprechet es nach: "Acter." Der Lebrer fpricht dies, wie gewöhnlich, aus. Er läßt diefes Wort von einzelnen Rindern allein aussprechen. Mertt auf, ich fpreche es anders vor : " U : der." Er legt den Sauptton auf A. Die Kinder fprechen nach. Was für einen Ton bortet ibr querft? " A." Sprecht alle: "A." Nun läßt er iedes Rind den Laut A aussprechen. 3ch spreche ein anderes Wort vor, ihr fprecht es nach: "Oftern." hernach wird es wieder von einzelnen ausgesprochen. Sch fpreche es anders vor: "D.ftern," den hauptton auf "D" legend. Welchen Ion borte man querft? "D." Sprecht alle: "D." Diefer Laut wird von jedem Rind allein ausgesprochen. Der Lehrer stelle noch verschiedene Fragen an die Kinder: 4. B. wie viele Laute baben wir jest aufgefunden? Zwei. Wer fann fie noch benennen? Welches mar der erfte Laut? Der andere? Belden Laut bort man guerft in .o.ben?" In . A . bel?" -

Der Lebrer balte frenge darauf, daß M und D nicht mit einander verwechselt werden. Denn in vielen Gegenden ift es der Fall, daß der Laut & in manchen Wörtern wie O flingt. Er verlange von den Rindern, daß fie den Mund bei der Aussprache des Lautes Al geborig öffnen, fo daß man den fleinen Ringer zwischen die Babne legen fann. Der Lehrer laffe nun auch die übrigen Mofale, e, i, u, auf diese Weise auffuchen. Wie viele Laute baben wir bis dabin aufgefunden? Fünf. Mun fpricht der Lebrer die Laute in folgender Ordnung : n, o, a, e, i. Dies ift die fleigende Lautreibe. Wer tann die fleigende Lautreibe vorsprechen? Die Rinder werden es versuchen, ohne es ju fonnen. Er fpricht fie nochmals vor: u. ic. und fo noch mehrere Male, bis er glaubt, einige Rinder haben diefe Laute dem Gedachtniffe eingeprägt. Wer tann jest die steigende Lautreibe berfagen? - Sch spreche diese Lautreihe anders vor: i, e, a, o, u. Dies ist die fallende Lautreihe. Der Lehrer läßt ein Rind vor die Bank treten, befiehlt ibm, die Lautreibe in steigender Ordnung beraufagen, während es die andern Kinder nachsprechen. fpornt die andern Rinder an, jedes ruft: ich fann's auch, ich will's auch vorsvrechen, und so läßt er noch einige bervortreten, welche die Lautreibe, theils in fteigender, theils in fallender Ordnung vorsprechen.

Sind die reinen Selbstlaute (Vokale) eingeübt, so müßen die Rinder mit den getrübten Lauten (Umlauten) befannt gemacht merden. Der Lebrer fpricht : " Me. der." Die Rin. ber fprechen es nach. Er fpricht es noch einmal vor, indem er den Sauptton auf "Me" legt. Belchen Laut habet ibr querft gebort? " Ue." Jedes Kind fpricht diefen Laut einzeln vor. So übe er auch noch "De" und "Ue" ein. Er fpricht dann die aufgefundenen Laute: t, e, ä, a, ö, o, ü, u, in fallender und fleigender Ordnung vor, und verfährt wie bei den reinen Selbstlauten (Vokalen). Nun würde noch eine dritte Art von bellen Lauten folgen, nämlich die Doppellaute (Dipbtongen). Che aber der Lebrer diese Uebung vornimmt, wiederhole er noch ein Mal die vorhergebenden Uebungen in möglichfter Rurge, um, wenn etwa einige Rinder diesen oder ienen Laut vergeffen batten, denfelben wieder ins Gedachtniß durudgurufen. Ift dies gescheben, fo tann er etwa fprechen: Rinder, wir haben icon mehrere Laute aufgesucht und gefunden, es gibt aber noch mehrere; auch diese wollen wir noch kennen lernen; gebt deswegen wohl Acht! Der Lebrer spricht rein und deutlich: "Siche." Was höret ihr zuerst? "Si." Wenn ich "Si" spreche, so bört man zwei Laute, E und i; sie werden aber beim Aussprechen so zusammengezogen, daß weder der E noch der i ganz gehört wird. Auf diese Weise lasse der Lehrer noch die übrigen Doppellaute, eu, au, äu, ai aussuchen.

B. Auffuchen der Mitlaute und richtiges Aussprechen derselben.

Diese Aufgabe ist etwas schwieriger, als die vorhergesbenden. In einer Schule, in welcher 420 — 140 Kinder von einem Lehrer unterrichtet werden, in welcher 6 Klassen sind, ist die gehörige Stille nicht leicht zu erhalten; denn bei dieser Uebung muß in der Schule Ruhe herrschen. Uebrigens ist dies eine treffliche Nebung für die kleinen Anfänger; ihre Ausmerksamkeit wird dabei im höchsten Grade in Anspruch genommen.

a. Auffuchen und Aussprechen ber Lippenlaute.

Der Lehrer wendet sich an ein Kind, befiehlt ibm, die Lautreihe in fleigender und in fallender Ordnung bergusagen, mabrend es die andern im Chore nachsprechen. Merft auf, ich spreche etwas vor: ib, eb, ab, ob, ub. Dies mird wieder im Chore nachgesprochen; auch lasse der Lehrer einzelne Rinder hervortreten, welche diese Sulbenreibe vorsprechen. Der Lebrer fpricht: "eb". Den Sauptton auf "e" legend; (nicht etwa e - be; denn dies mare buchstabirt, und nicht lautirt). Welchen Laut boret ihr querft? "e." Sorte man bloß den Laut E? Die Kinder werden wohl anstehen, und nicht recht miffen, was antworten. Sebet mich an, und gebt Acht, wie ich es ausspreche: e-b. Was hörtet ihr noch, als ich die Livven auf einander druckte? Die fähigern und aufmerksamern Rindern erratben es gewiß; follte es aber der Rall nicht fein, so thut der Lebrer am Besten, wenn er sich damit gar nicht lange aufhält, und ihnen fagt: Der Laut, den man gulegt bort, beißt "b"; nicht etwa be; denn da wurde man zwei Laute b und e boren. Sort man den Laut b ganz gut? Nein, er tont ganz leise. Solche Laute, die gang leife tonen, nennt man leife Laute. Tont "e" auch gang leise? Rein, man bort ibn gut. Solche Laute, Die bell

tonen, nennt man helle Laute. Die hellen Laute haben wir schon aufgefunden, sie heißen: i, e, ä, a, ö, o, ü, u, ei, ai, eu, äu, au. Nun gibt es aber noch viele leise Laute, und diese wollen wir auch noch aufsuchen. So lasse der Lehrer die noch übrigen Lippenlaute m, f, (v,) p, w, aufsuchen.

b) Aufsuchen und Aussprechen ber Bungenlaute.

Zungenlaute sind: d, t, l, n, r, s, sch, st, z. Diese werden behandelt, wie die Lippenlaute. Auch hier dürsen beim Vorsprechen ja nicht die gewöhnlichen Buchstabennamen (de, te, el, enn, er, es=ze=ha u. s. w.) vorgesagt werden, sondern man muß den Kindern nur die leisen Laute, ohne alle Beimischung von Vokalen, vorsprechen.

c) Aufsuchen und Aussprechen der Gaumenlaute (Kehllaute). Gaumenlaute sind: ch, g, k, q, p. Die Behandlung ist wie die der Lippenlaute und Zungenlaute.

Bis die Kinder mit allen diesen Lauten bekannt gesmacht sind, spreche der Lehrer die Sylbenreihe so vor, daß der helle Laut immer zuerst gehört wird. Nun kehre er die Uebung um, und setze den leisen Laut voran. Kinder, merkt auf, ich spreche eine Sylbenreihe vor: si, se, sä, sa, sö, so, sü, su. Wie viele Laute hört man in sö? Zwei. Welchen Laut hört man zuerst? "f." Welcher Laut wird zuletzt gehört? "ö." Wird der helle oder leise Laut zuerst gehört? Der leise. Auf diese Weise versahre der Lehrer wieder mit den leisen Lauten, indem er die letztern voranstellt. Viele Laute, wie r, l, k, sch, werden von einigen Kindern nicht rein ausgesprochen; er lasse deswegen solche Laute von den betressenden Kindern öfters wiedersholen.

C. Reines Aussprechen leichter einsplbiger Wörter; Anlaut und Auslaut sind einfache Mitlaute, in der Mitte ein Selöftlaut.

Ehe der Lehrer diese Uebung vornimmt, mussen die Kinder die vorhergehenden wohl erfaßt haben, so daß sie ohne langes Bedenken und Rathen die Laute anzugeben wissen.

Ich spreche vor, ihr sprecht nach: "sa." Welchen Laut hörte man zuerst? Welchen zulett? Ich spreche noch

einen hinzu: "sal," indem er den Hauptton auf "a" legt. Welchen Laut habe ich noch hinzugesett? "l." Nun wird dieses, wie gewöhnlich, vorgesprochen. Welches ist der helle Laut in "sal?" Die leisen Laute? — So versfährt man noch mit vielen andern Wörtern, in welchen auch besonders auf die Doppellaute und Umlaute Rücksicht genommen werden muß.

D. Aussprechen schwerer Sylben. a) Zwei Mitlaute als Auslaute, ein Selbstlaut als Anlaut; b) ein Selbstlaut als Auslaut, zwei Mitlaute als Anlaute.

Ich spreche ein Sylbe vor: "al." Welchen Laut hört man zuerst? Welchen zuleht? Ich seize noch einen Laut hin= zu: "als." Welchen Laut habe ich noch hinzugesett? Aus wie vielen Lauten besteht dieses Wort? — So noch: alb, arz u. s. w.

Sprecht nach: "lau." Ich spreche noch einen Laut hinzu: "blau." Welchen Laut habe ich noch hinzugesetz? Den Laut "b." So noch mit vielen Sylben, wie bra, tscha, schlu, tro, kna, blo. Auf ähnliche Weise versahre man, wo 2 Mitlaute als Anlaute, und 2 als Auslaute, in der Mitte aber ein Selbstlaut stehet, wie in "krank," "schlank."

E. Unterscheidung gedehnter und geschärfter Gelbftlaute.

Der Lehrer spricht: "Ohr, Ost;" die Kinder spreschen nach. Welches "O" war länger, das in "Ohr" oder "Ost?" Das in Ohr war länger. So noch der Unterschied in: Uar, all, kahl, Stall; Uhr, und; Ehr, Eck.

F. Aussprechen, zwei- und mehrsplbiger Worter.

Wie heißt diese Sache (etwa auf eine Tafel hinzeigend)? Tafel. Sprecht alle: "Tafel." Ich spreche dieses Wort anders aus: Ta—fel. Bei der Aussprache dieses Wortes setze ich zweimal ab; es hat 2 Sylben. Welche Sylbe sagte ich das erste Mal? "Ta." Das zweite Mal? "fel." Aus wie vielen Lauten ist die erste Sylbe zusammengesetz? Die zweite? Welches ist der helle Laut in der ersten? Welches sind die leisen in der zweiten? So noch mit mehrern zweisylbigen Namen von Gegenständen, die in der

Anschauung des Kindes liegen? — Auf gleiche Weise verfahre er mit mehrsylbigen Wörtern.

Unmerkung. Diese Uebungen halte man ja nicht für unwichtig; denn dadurch wird der Schüler angeleitet. wohllautend und rein zu sprechen und demnächst fein zu hören, mit klarer Unterscheidung aller einzelnen Laute. Auch beruht auf diesen Uebungen die Rechtschreibung; denn wer Wörter richtig schreiben will, der muß die Laute kennen, deren Zeichen er sichtbar darstellen will. Der Lehrer hüte sich auch, mit diesen Uebungen so schnell als möglich bavon zu kommen; denn dies - richtiges und reines Aussprechen. Bergliederung der Wörter in ihre einfachen Bestandtheile find die Elemente des Lesens, und bei den Elementen foll doch porzäglich verweilt werden. Wer den Grund nicht recht legt, der muß immer und immer flicken und kommt doch zu keinem Ziele; "denn jeder Sprung, jede Uebereilung bei den Elementen verdirbt den nachfolgenden Unterricht und bringt nur Schwanken und Unlust bei den Kindern hervor." Auch da wird sich die oberflächliche und flüchtige Behandlung der ersten Elemente, wie bei den andern Fachern, z. B. Rechnen, Schreiben, Zeichnen u. f. w. unausbleiblich rächen.

II. Sichtbare Bezeichnung der Laute, Spleben und Wörter, so wie das Lesen derfelben.

In den vorhergehenden Uebungen sollen weder gedruckte, noch geschriebene Buchstaben vorgezeigt werden. Da wir mit Graser der Ansicht sind, daß die Kinder Geschriebenes eher als Gedrucktes lesen lernen sollen, so müssen die Ansänge des Schreibunterrichts gleichzeitig mit den Lautirübungen stattsinden. Die Kinder müssen, sobald als möglich, dahin gebracht werden, daß sie vorgesprochene Wörter sichtbar darzustellen im Stande sind.

Ehe aber der eigentliche Schreibunterricht beginnt, ist es durchaus nöthig, daß verschiedene Vorübungen vorausgeschickt werden, welche der Hand des jungen Schülers zu einiger Gewandtheit und Fertigkeit verhelsen. Man lasse Anfangs ganz kurze, stehende (senkrechte) Linien ziehen, und mit der steigenden Fertigkeit immer längere, so daß sie allmählig in ziemlich gleiche Entsernung zu stehen kommen,

hierauf wagrechte (horizontale) auf dieselbe Art, sodann schiefe. Sind diese Uebungen durchgemacht, so gebe man den Schülern zwei wagrechte gleichlaufende Linien, zuerst ziemlich nahe, und halte sie an, zwischen diese Linien Grundstriche, die aber fast senkrecht sein mussen, zu ziehen. Mit der erhöhten Fertigkeit erweitere man die gleichlaufenden An die Grundstriche werden nachher, von der untern wagrechten Linie auslaufend, Haarstriche gezogen. Diese Uebungen werden zuerst nur an der Wandtafel aemacht; der Lehrer soll aber die Kinder anleiten, daß sie dieses auf ihren doppelt Linirten Schiefertafeln nachmachen lernen. Eine etwas spätere Uebung wird die Vildung der gebogenen Linien sein. Wenn durch die hier nur furz angedeuteten Vorübungen die Elemente der Buchstabenform hinlänglich eingeübt sind, können die Schüler zum Nachschreiben der Buchstaben geführt werden. Die Schriftzuge muffen beim Anfangsunterrichte die gewöhnliche Größe übertreffen, damit jeder einzelne Theil derselben flar und deutlich hervortrete. Nicht daß etwa hier schon der eigentliche Schönschreibunterricht beginnen foll; es handelt sich nur darum, daß die Kinder die Buchstaben in leferlicher Schrift darzustellen wissen. Freilich soll der Lehrer so viel, als möglich, darauf halten, daß die Kinder die Buchstaben und Wörter in möglich schönster Form schreiben. Auf welche Weise nun der erste Schreibunterricht zu behandeln sein möchte, soll gezeigt werden.

A) Schriftliche Bezeichnung ber hellen Laute.

Kinder, ihr habt euch nun schon im Nachschreiben von mancherlei Linien gesibt; ihr habt stehende, liegende, rechtsschiefe, linksschiefe, gebogene Linien schreiben gelernt. Dun sollt ihr aber die Laute schreiben lernen, die wir aufgefunden haben.

Der Lehrer wendet sich an ein Kind, besiehlt ihm, die Lautreihe in steigender Ordnung herzusagen. Sprecht alle "i." Nun habt ihr den Laut i gesprochen. Seht, ich mache ein Zeichen, indem er den Buchstaben i an die Wandstafel schreibt. Dies ist nun das Zeichen oder der Buchstabe für den Laut "i." Er wischt ihn ab. Ich mache ihn noch einmal, gebt deswegen acht, wie ich ihn mache! Aus wie viel Linien besteht der Buchstabe i? Aus drei. Was für

eine Linie ist die erste? Eine rechtsschiefe Linie. Die zweite? Eine stehende Linie. Die dritte? Wieder eine rechtsschiefe Linie. Was habe ich noch über der stehenden Linie gemacht? Einen Punkt. Der Lehrer löscht den Buchstaben aus. "Nun, wer getraut sich, diesen Buchstaben zu machen?" Er lasse einige Kinder hervortreten, die ihn aus der Vorstellung konstruiren. — Ich mache ein anderes Zeichen: "o." Dieses ist der Buchstabe "e." Er versahre wieder, wie oben, und so übe er noch die andern hellen Laute (Vokale, Umlaute und Doppellaute) ein. Die Buchstaben für die hellen Laute werden Ansangs in der hier vorgezeichneten Form gemacht z, o, or, o, o. . Erst nach und nach werden die Buchstaben a und o gerundet, auch die linksschiefe Richtung der Grundstriche angenommen.

B) Schriftliche Bezeichnung ber leifen Laute.

Schon könnet ihr die Buchstaben für die hellen Laute Nun müsset ihr auch noch die Buchstaben für die leifen Laute schreiben lernen. Sprecht die Sylbenreihe mit nin " angefangen! Welchen Laut bort man zuerst in en?" "e. " Den Buchstaben "e" könnet ihr schon machen. Er läßt ein Kind hervortreten, welches den Buch-Kaben "e" an die Wandtafel schreibt. Kannst du den Buchstaben "n" auch machen? Sehet, ich mache ihn an die Wandtafel: - Wie viele Linien sehet ihr an diesem Buchstaben? Was für eine Linie ist die erste? Eine rechtsschiefe Was für eine ist die zweite? Eine stehende Linie Wie viele stehende Linie sind in diesem Buchstaben? u. f. w. Wie viele rechtsschiefe? Er wischt ihn ab! Wer kann den Buchstaben n an die Wandtafel machen? — Sprecht die Sylbenreihe mit il angefangen! Welchen Laut hört man zuerst in ol? "o." Den Buchstaben o könnet ihr schon machen; aber das Zeichen für den Laut I noch nicht. Ich mache den Buchstaben I an die Tafel: L. Was für eine Linie ist die erste? Gine schief aufwärts gehende, oben links gebogen. Die zweite? Gine schief abwärts gehende, unten rechts gebogen. Machet diesen Buchstaben auf euere Schreibtafel! - So verfahre der Lehrer mit den andern Mitlauten.

Rönnen die Kinder (was ja vorausgesetzt werden kann und muß) die Sähe in Wörter, die Wörter in Sylben, die Sylben in die Laute auflösen, so wie alle Buchstaben machen, nicht nur etwa abmalen, sondern selbst aus der Vorstellung konstruiren, so ist's etwas Leichtes, die einzund mehrsylbigen Wörter einzuüben; jedoch soll es an einem Worte gezeigt werden.

Ich spreche ein Wort vor: schreiben. Wie viele Sylben hat dieses Wort? Zwei. Wie heißt die erste? "schret." Die zweite? "ben." Welches ist der erste Laut in der ersten Sylbe? "sch." Der zweite? "r." Der dritte? "ei." Wir wollen die erste Sylbe an die Tafel schreiben: "schrei." Welches ist der erste Laut in der zweiten Sylbe? "b." Der zweite "e." Der dritte "n." Die Sylbe "ben" wollen wir mit der ersten verbinden: schreisben. Wie heißt dieses Wort? — So noch mit mehrern Wörtern. Der Lehrer schreibe nur, die Schüler geben die Laute schon an; oder auch umgekehrt, der Lehrer gebe die Wörter an, während einige Kinder diese in ihre einfachen Bestandtheile, in die Laute auslösen, und ein anderes sie an die Wandtasel/schreibt. —

Einer besondern Uebung bedarf auch noch die Dehnung und Schärfung der Selbstlaute. Rinder, ich spreche euch Wörter vor: "Mahl, Mann." Welches a war in diesen zwei Wörtern länger? Das in "Mahl." Mun merkt euch: Wenn der helle Laut a so lange ausgehalten wird, wie in "Mahl", so sett man beim Schreiben des Wortes hinter den Buchstaben a noch ein h. Seht her. ich schreibe das Wort an die Wandtafel: "Mahl." Das Gleiche bemerke er ihnen bei den Lauten: e, a, ä, o, ö, u. ü. Da aber Ausnahmen sind, wo der Buchstabe für den hellen Laut beim Schreiben verdoppelt wird, wie z. B. Nar, Aal, Meer, Moos u. s. w., so bemerke der Lehrer den Kindern, wenn solche Wörter vorkommen, daß der Selbstlautbuchstabe verdoppelt werden muffe. Der Lehrer thut wohl, wenn er diese Wörter an die Wandtafel schreibt, und dieselben von den Kindern auswendia gelernt werden. Die meisten dieser Wörter findet er in "der kurggefaßten Schulgrammatik für die obern Klassen allgemeiner Volksschulen von I. Th. Scherr, Seminardirektor und Erziehungsrath. Zürich, bei Orell, Füßli und Compagnie, Seite 128." -

Die Dehnung des "i" wird bezeichnet durch den Buchstaben "e" (ie); einzig in den Formwörtern (Fürwörtern): ihr, ihn, ihm, ihnen u. s. w. ist dies nicht der Fall.

Sind die Kinder einmal so weit, daß sie Geschriebenes lesen können, so ist das Lesenlernen des Gedruckten eine Sache von wenigen Wochen. Sehr zweckmäßig für das Lesenlernen des Gedruckten ist die Tabelle Nro. 9. in Scherr's Tabellenwerk (Zürich, bei Orell, Küßli und Compagnie). Hier sind in der obersten Reihe geschriebene, in der zweiten Reihe gedruckte Buchstaben des kleinen Alephabets; in der dritten Reihe geschriebene, und in der vierten Reihe gedruckte Buchstaben des großen Alphabets. Die gleichen Buchstaben stehen unter einander:

Die Kinder kennen ja schon die Buchstaben der obersten Reihe, die des kleinen Alphabets. Der Lehrer muß ihnen nur bemerken, daß alle Buchstaben, die unter dem obersten stehen, gleich heißen. So geht das Kennenlernen der gedruckten Buchstaben ganz unvermerkt ohne alle Mühe. Kennen die Kinder die gedruckten Buchstaben, so wird ihnen das Lesen des Gedruckten, da sie schon Geschriebenes lesen können, nicht schwer fallen. In dem obenge-

nannten Tabellenwerke sind einige Tabellen, auf welchen

einsylbige, so wie mehrsplbige Wörter vorkommen, die für diesen Zweck auch treffliche Dienste leisten.

Nur hüte sich der Lehrer, nicht zu lange bei diesen Tabellen zu verweilen, sonst können die Kinder die Wörter nach mehrmaligem Ausstellen und Vorlegen auswendig, was dann nachtheilige Folgen hat. Denn erstens ist's schädlich sür die fähigern Kinder. Die Wörter lasen sie schon beim erstmaligen Ausstellen. Geschieht dies nun östers, so ist's um die Ausmerksamkeit des Kindes geschehen; denn ewiges Einerlei ermüdet. Das Kind will immer Neues haben. Ist dies aber nicht der Fall, so lenkt es ab, und verursacht Störung im Unterrichtsgange. Sodann ist es aber auch für die unfähigern Kinder schädlich. Sie lernen die Wörter, die Wortreihen vermittelst des Gehörs auswendig, während vielleicht ihr Geist an weit etwas Anderes denkt. Sie lesen ganze Reihen nach einander, is sogar, wenn der Lehrer ihnen in der Mitte einer Reihe

ein Wort zeigt, konnen fie es. Sie machen es fo: Sie lesen von oben leise jedes Wort, bis sie zum gezeigten kommen, dann sprechen sie es aus. Go wird der Lehrer öfters getäuscht. Gibt man ihnen ein Büchlein in die Hand, so können sie vielleicht das leichteste und einfachste Wort nicht aussprechen. — Um dieses Alles zu verhüten, thut der Lehrer am besten, wenn er ein= und mehrsylbige Wörter (nach der Druckform) an die Wandtafel schreibt. und dieselben von den Rindern lefen läßt. Die mehrfylbigen werden von den fähigern, die einsplbigen von den unfähigern (Mittelköpfen) gelesen. Auf folche Art haben die Kinder immer Meues, find immer thätig; denn "beständiger Wechsel ist die Würze des Lebens" fagt ein bekanntes Sprichwort. Auch für die unfähigern, leichtsinnigen Rinder ift dies fehr gut. Sie werden vielleicht angespornt, sich bald an die mehrsylbigen Wörter zu wagen, besonders, wenn der Lehrer versteht, Wetteifer unter den Kindern zu erhalten. Das Schreiben an die Wandtafel übe er ziemlich lange fort, bis sie einige Gewandtheit im Lesen des Gedruckten besitzen; dann erst gebe er ihnen ein Namenbüchlein. Für den ersten Leseunterricht eignet sich besonders "B. Marti's Namenbüchlein" (Glarus, bei Kos. mus Freuler), so wie etwas später herrn Direktor Scherrs 1stes Lesebuch.

Bis zu diesem Zeitpunkte muß der Lehrer immer selbst mit der Rlasse beschäftigt sein; fein Schüler kann seine Stelle versehen. Sobald aber die Kinder Namenbüchlein in die Hände bekommen, kann der Lehrer vom Monitorenfustem Gebrauch machen. Schon die fähigsten Kinder aus der untersten Klasse kann er in kurzer Zeit zu diesem Beschäfte verwenden. Man mähle aber nur diejenigen aus welche die meiste Gewandtheit im Lesen besitzen. Freilich ift es gut, wenn aus obern Klassen Monitoren genommen werden können; denn mit solchen ist man doch immer besfer versehen. Ich nehme an, eine Schule bestehe aus 80 - 100 Kindern, die in 5 - 6 Klassen getheilt sind, so merden auf die unterste etwa 20 - 22 Kinder kommen. Nimmt man nun dus jeder der obern fünf Klassen ein Rind als Monitor, so werden ihm vier Rinder übergeben. Da muß es im Lefen doch immer schneller vorwärts gehen, als wenn der Lehrer mit allen 20 Rindern fich felbft beschäftigte. Auf solche Art find die Rinder sich nicht felbst überlassen, sie sind immer thätig und beschäftigt. Diese Zeit kann der Lehrer bei andern Klassen zubringen, in andern Klassen nachhelfen und verbessern. Es möchte eingewendet werden, auf solche Weise kommen die Monitoren aus den obern Klassen nicht vorwärts. Das ist aber nicht der Fall. Es ist ganz natürlich, daß nicht ein= und derselbe als Monitor gebraucht wird, sondern daß sie abwechselnd aus den Klassen genommen werden. Wenn nun ein Schüler höchstens alle 14 Tage einmal zu diesem Geschäfte verwendet wird, und $\frac{3}{8} - \frac{1}{2}$ Stunde Unterricht ertheilt, so glaube ich, er bleibe darum nicht hinter den andern Schülern zurück, sondern er schreite doch mit denfelben vorwärts. Wird in der 2ten Klasse nach dem Monitorensystem gelesen, so können die fähigern Kinder aus der untersten Klasse dahin versetzt werden, mährend der Lehrer sich mit den unfähigern beschäftigt. Mit den letstern kann auch ein Monitor aus der obersten Klasse fortfahren und die Uebungen vornehmen, während der Lehrer die Aufsicht über beide Rlassen führt, überall nachsieht, und den andern Klassen, die stille Pensen haben, nachhilft. Der Lehrer muß auch, was sich von selbst versteht, flassenweise mit den Kindern lesen, um sie zum richtigen und gut betonten Lesen anzuhalten, auch in den obern Klassen auf den Inhalt des Gelesenen Rücksicht nehmen. So lange aber die Kinder noch nicht die gehörige Lesefertigkeit besiken, behellige man sie nicht mit dem Inhalte des Lesestückes; denn der Geist kann unmöglich den Inhalt erfassen, so lange seine Thätiakeit noch auf die Korm des Wortes gerichtet sein muß. Vice Lehrer machen die Kinder auf den Inhalt des Gelesenen aufmerksam (katechisiven und sokratisiren), ehe diese noch recht lesen können. Das scheint mir sehr unzweckmäßig und unpädagogisch zu sein; denn ein pädagogischer Grundsat ist: "Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte." Der Meinung bin ich auch, die Kinder seien sobald als möglich auf den Inhalt der Lesestücke aufmerksam zu machen; aber nur nicht, ehe sie mechanisch lesen können.

Liest der Lehrer klassenweise, so dulde er durchaus keinen Fehler, übersehe gar nichts; ein und derselbe

Sat muß fo lange gelesen werden, bis er recht gelesen wird; benn es ist besser, ein Sat werde 10mal gelesen, als 10 Sate einmal nach der leiterförmigen und leiermäßigen Schulmonotonie. Er lese öfters felbst vor, lasse folche Kinder, die am besten und richtigsten lesen, ganze Albfähe vorlesen, daß die noch etwas schwächern auch ein Müster haben, wie gelesen werden muß; denn das Lesen beruht gar viel auf Nachahmung. Die Kinder lernen lesen, wie sie lesen hören. Liest der Lehrer selbst schlecht, fo werden auch die Kinder schlecht lesen lernen. Lesen müssen die Kinder laut und deutlich sprechen; ihre ganze, so wohl die geistige, als die körperliche Kraft muß immer in Thätigkeit sein; er leide durchaus kein leises Lesen, (es sei denn, daß die Kinder etwa aus Schwächlichkeit nicht laut zu lefen vermögen). Die Lesestunden sollen nicht Stunden der Erholung sein, wofür sie viele Lehrer ansehen; der Lehrer soll diese Stunden nicht auf dem Katheder zubringen, sondern Beider Kraft, die des Lehrers und des Schülers, muß in steter Thätigkeit sein; bann werden die Lesestunden auch freudige Früchte bringen.

B. Ansichten und Erfahrungen über den Lautirunters richt in Verbindung mit dem Monitorenspstem, von J. Heer, Pfarrer in Matt.

Die Leser werden bemerken, daß in diesem Aufsahe, der von einem wackern Zöglinge des Zürcherschen Schullehrerseminars herrührt, nicht sowohl die einfache, mit den gedruckten Buchstaben beginnende Lautirmethode, sondern die Scherrische Schreiblese methode beschriese ben und empsohlen wird. Auf mehrsache Erfahrungen gestüht, kann ich diese Methode, als die naturgemäßeste und am schnellsten zum Ziele führende, allen Lehrern unbedingt empsehlen. Die wenigen Modiskationen, die wir uns erslauben, sind theils im Aufsahe schon angedeutet, theils sollen sie hier noch umständlicher angegeben werden.

Die Methode vereinigt nicht nur alle Vorzüge der jeht ziemlich allgemein verbreiteten Lautirmethode in sich;

fie leistet mehr. Auf der ersten Stufe macht fie die Rinder auf eine eben so einfache als ansprechende Weise mit den Lauten und ihrer reinen Aussprache bekannt, ehe sie die Zeichen derselben (die Buchstaben) zu sehen bekommen; sie überladet dieselben aber nicht mit unnöthigen Namen (Bungenbrummlaut, Lippenstoflaut zc.) oder mit weitläufigen, theils unverständlichen, theils wenig anziehenden und zeitraubenden Erflärungen über die Sprachorgane, ihre Lage, Stellung und Thätigkeit beim Aussprechen der Laute, was für Taubstumme Bedürfniß, aber für hörende Kinder wahre Zeitverschwendung ist, -, sondern sie beschränkt sich in dieser Hinsicht bloß auf das, was zur Sache nothwendig gehört, und leicht verständlich ift. Erft, nachdem die Kinder auf diesem Wege die einzelnen Laute durch das Gehör kennen gelernt haben, und in langfam gesprochenen Wörtern deutlich unterscheiden und angeben können, werden ihrem Auge die sichtbaren Zeichen derselben, die Buchstaben, vorgeführt, zuerst die geschriebenen, dann die gedruckten. Gleichzeitig lernen die Kinder nach Vorausschickung der oben beschriebenen Vorübungen die geschriebenen Buchstaben auf ihren Schiefertafeln nach-Ist der Lehrer in die Kunst der Behandlung gehörig eingeweiht, besitt er überdies die beim Unterrichte von Kleinen so hochnöthige Lebendigkeit, so hat diese Methode außerordentlich viel Anziehendes für die Kinder, und die fonst so trockene, geistlose, ich möchte fagen, geisterschlaffende Buchstaben = und Sylbenlehre wird für sie zu einem sehr angenehmen, geistentwickelnden Spiele. Das Kind lernt hier an die Anschauung des Lautzeichens nicht bloß einen oft dem Laute gar nicht entsprechenden, denselben in den meisten Fällen nicht rein bezeichnenden Namen (z. B. efzet, efzeha, kael ec.), sondern unmittelbar die Vorstellung des Lautes felbst anknüpfen; so wie es ein solches Zeichen sieht, tont der Laut schon in seinem Ohre; daher die außerordentliche Leichtigkeit, mit der es ein = und mehrsplbige Wörter lesen lernt, so wie es die Laute und ihre Verbindung Eben so leicht geht auch das Schreiben. Kind muß nicht erft die Namen der Buchstaben, aus denen ein Wort zusammen gefett ift, muhfam aus dem Gedachtnisse hervorrusen (buchstabiren); so wie es das Wort langsam (lautirend) ausspricht, so treten ihm die Zeichen der Laute in der Vorstellung schon vor die Augen; die Hand bildet bloß nach, was das Auge schon ersaßt hat. Mit außerordentlicher Leichtigkeit lernen so geführte Kinder innerhalb weniger Monate einspldige und mehrspldige Wörter und bald auch ganze Sätchen schreiben, und, was nicht zu vergessen ist, orthographisch ganz richtig schreiben.

Dadurch ist auch das Vorurtheil mancher Lehrer widerlegt, welche meinten, das Lautiren sei wohl gut, um schnell lesen zu lernen, aber für den orthographischen Unterricht könne man das Buchstabiren nicht entbehren. Ich muß gerade umgegekehrt, auf auffallende Erfahrungen gestütt, erklären, daß das Lautiren den Rechtschreibeunterricht weit mehr fördert, als das Buchstabiren. Wir hatten in unserer Schule altere und jungere Rinder neben einander; erstere waren an das Buchstabiren, lettere an das Lautiren ge-Und siehe da! die Kleinen schrieben die gleichen Sätze orthographisch beinahe ganz richtig, während die größern sich noch eine Menge Verstöße gegen die Recht-Schreibung zu Schulden kommen ließen. Dies ist auch aus der Natur der Sache leicht erklärlich. Das lautirende Kind vergegenwärtigt fich einestheils, wie schon oben erinnert worden, die für jeden Laut erforderlichen Zeichen weit schneller und deutlicher, anderntheils spricht es die Laute weit reiner und bestimmter aus, verwechselt sie also viel weniger, als das buchstabirende. Auch für die Ortho. graphie ist also das Lautiren ein wesentlicher Gewinn.

Manche Lehrer anerkennen zwar die Vorzüge der Lautirmethode; aber die Schreiblesemethode, welche die Kinder zum Schreiben anleitet, ehe sie nur Gedrucktes lesen können, will ihnen nicht einleuchten. Sie meinen man muthe dem Kinde zu viel auf einmal zu; es komme zu langsam und zu spät zum Lesen des Gedruckten; durch diese Verbindung und Vermischung zweier ganz verschiesener Unterrichtszweige hemme man den Fortschritt in beiden. Auch halten Einige den Uebergang von den deutsschen Kurrentbuchstaben zu den gedruckten für etwas ungeschen Kurrentbuchstaben zu den gedruckten sir etwas ungeschen Kurrentbuchstaben zu den gedruckten sür etwas ungeschen Kurrentbuchstaben zu den gedruckten sür etwas ungeschen

mein Schwieriges. *) Der Unterzeichnete kamn, auf eigene Anschauung und Erfahrung gestützt, alle Lehrer versichern,

^{*)} Sanz besonders fark spricht sich der Verfasser eines Auffates im Marghefte der allaemeinen Schulgeitung 1836 . Dro. 47-49 (betitelt : " Ginige Bemerkungen über die gleichzeitige Erzielung mehrerer Zwecke beim Lehrgeschäfte zc. ") gegen die Schreiblesemethode aus. Der Verfasser behauptet, fehr vicles Darauf Bezügliche gelesen zu haben; indef scheint er die Scherrische Methode und Lehrmittel nicht zu fennen, da die von ibm beschriebene Methode von der Cherrischen in mehrern wesentlichen Bunften abweicht. Auch scheint der Verfaffer diese Methode und ihre Resultate gar nicht aus eigener Un= ficht und Erfahrung zu fennen, fonft murde er gewiß gang anders darüber urtheilen. Der Verfaffer meint , " die Schreib-"lefemethode fei nur fo eine ephemere Tagederscheinung, "welche durch den Reiz der Meuheit und durch emphatische "Darftellung ihrer vermeintlichen Borzüge folchen Lehrern "ju imponiren vermochte, welche nicht auf eigenen Fügen "ju fieben vermögen und fich vom Gangelbande der berr-"ichenden Tagesansichten leiten laffen." In die Klaffe diefer Leute glaubt ber Unterzeichnete nicht ju gehören. Schon feit 34 gabren hat er den Unterrichtsgang in den Schulen aufmertfam beobachtet und die neuern Veranderungen in der Methode mit durchgelebt, so daß er sich durch emphatische Loboreisungen gewiß nicht täuschen läßt. fremde Anvreisung, fondern auf eigene Beobachtung und Erfah. rung flutt er fein Artheil. Er befindet fich daber im Falle, ben Behauptungen des Verfaffers folgende Erfahrungen gegenüber ju fellen : 1) ber Berfaffer behauptet , "die Schreiblefe-"methode moge wohl im Privatunterrichte und in Infitu-, ten, welche nicht viele Anfangsschüler gablen, als eine Art "padagogisches Curiosum (!) jur Auszeichnung von gewöhn-"lichen Schulen ihren Plat finden. Aber unfere Elementar-"fchulen wolle ber himmel vor derfelben in Gnaden be-"mahren. "(!!) Diefer Behauptung gegenüber bemerfe ich bem Verfaffer: Die Anwendung diefer Schreiblefemethode fand unter meinen Augen und unter meiner Leitung in einer Schule fatt, die 160 Alltagsschüler gablt, welche alle aleichzeitig von Ginem Lehrer unterrichtet murden. Die Rlaffe der Unfanger beftand im erften Rabrfurfe aus 30, im 2ten aus 36 Schülern, welche bei ihrem Eintritte nicht mehr als 4 ein halb bis 5 ein halb Rabre alt waren, und im Commer taglich 2, im Winter 3 Stunden in der Schule gubrachten. Die Refultate maren, wie ich

daß jene Unichten auf Irrthum beruhen, und daß die Scherrische Schreiblesemethode fich überall, wo

fogleich zeigen werde, so gunftig, daß ich diese Methode für ein wirkliches Geschent der Vorsehung betrachte und unbedingt empfehlen kann. Bu dem gunftigen Erfolge trug allerdings auch der Umffand bei, daß wir die fogenannte gegen. feitige Unterrichtsmethode mit den erforderlichen Modififa. tionen dabei mit in Unwendung brachten. 2) Der Verfaffer behauptet ferner, " um die einzelnen Buchftaben des kleinen "Alphabets nur einiger Maßen erträglich nachbilden zu lernnen, fei wenigstens ein volles Jahr, um die großen "Unfangebuchstaben zu schreiben, feien mehrere Sahre er-"forderlich (!)" Dem Verfaffer gegenüber fann ich berichten: Die nach der Schreiblefemerhode geführten fünfjährigen Rinder brachten es in gedachter Schule innerhalb 4 Monaten dahin, alle fleinen Buchfiaben erträglich und innerhalb gabresfrift auch die großen Unfangs. buchftaben und gange Gatchen aus dem Ropfe (3. B. das Gras ift grun, der Schnec ift weiß, ich habe zwei Sande ic.) ziemlich ordentlich zu fchreiben. 3) Der Verfaffer meint ferner, bei der Echreiblesemethode fomme man im Lefen, befonders des Gedruckten, worauf ein besonderer Fleiß; zu verwenden fei, nur fehr langfam pormarts; auch fur das Schreiben fei fie, als zu beschleunigend, mehr nachtheilig, als forderlich. Er rühmt dagegen, "nach der gewöhnlichen Methode habe er (mirabile dictu!) "feine 8 - 9jabrigen Schuler dabin gebracht, baf fie im "Stande feien , fomohl Gedrucktes, als Gefchriebenes, giems, "lich geläufig zu lefen, auch leichte Gabe ohne befon-" ders viele Fehler nach Diftiren (!) niederzuschreiben." Dagegen bemerfe ich: in unserer Schule lernten Rinder von 4 ein halb bis 5 ein halb Rahren nach der Schreiblefemethode ichon im ergen Schuljahre nicht nur, wie oben ichon bemerft, fchreiben, fondern auch ein - und mehrfylbige Worter in jedem beliebigen gedrudten Buche, gwar lang. fam, aber gang ficher lefen. 3m zweiten Schuliahre (in einem Alter von 6 - 7 Jahren) lernten fie insbesondere bas Gedruckte gang fertig, fehlerfrei und richtig betont lesen und nicht blos Diftirtes, sondern aus dem Ropfe gange Sabe niederschreiben. Bugleich ermarben fie fich eine recht ordentliche Fertigfeit in den erften Hebungen des Kopfrechnens nach meinem Lehrbuche §. 1 — 9 u. 15 u. 16. Burud blieben einzig nur folche Rinder, die von ihren Eltern febr nachläffig in die Schule gefchickt wurden. Rinder, Die

fie die Lehrer zu handhaben wissen, als die naturge. mäßeste bewährt, indem sie die Gelbsthätigfeit der Rinder am meisten in Anspruch nimmt und sie weit schneller, als jede andere, nicht bloß zum Schreiben, sondern auch zum Lesen des Geschriebenen und Gedruckten bringt. Co wie die Kinder über die einfachen, oben beschriebenen Vor= übungen des Schreibens hinaus sind, lernen sie ungemein leicht die Lautzeichen in Kurrentschrift auf ihren Schiefer= tafeln nachbilden, wodurch sich die Form des Buchstabens und die daran zu knüpfende Vorstellung des Lautes dem Gedächtnisse um so tiefer und unvergeflicher einprägt. Bald lernt es auch die Lautverbindungen (z. B. ib, eb, ob, ab, 2c.), so wie auch einzelne Wörter und ganze Sätichen, nicht bloß von der Wandtafel abmalend, son= dern auch aus dem Gedächtnisse schreiben, und Kinder finden eine ganz besondere Freude daran, aus sich selbst etwas aufzuschreiben. Dies ist schon eine Uebung nicht bloß der empfangenden, sondern der produktiven Rraft des kindlichen Geistes, und verständige Lehrer wissen, daß Uebungen dieser Art die Kinder am meisten ansprechen und den Hauptzweck alles Unterrichtes, die Entwicklung der geistigen Rraft, am schnellsten fördern, während sie den praktischen Zweck, Einübung der mechanischen Fertigkeit, zugleich mit befördern. Es versteht sich von felbst, daß der Lehrer dabei immer stufenweise verfährt und zu= erst gibt, d. h. mündlich mit den Kindern durchgeht, was aufgeschrieben werden soll. Wie der Lehrer dabei zu verfahren habe, darüber gibt Scherr in feiner Anleitung jum Elementarunterrichte pag 41 — 48 hinlängliche Anweisung. Daß übrigens diese Uebungen des selbständigen Aufschreibens ganger Sate erst in die zweite Halfte des ersten Jahrkurses falle, liegt wohl Jeden vor Augen. — Sehr irrig und durch die Erfahrung widerlegt ist die

auch nur einiger Maßen die Schule steißig besuchten, erreichten alle die genannte Stufe. Lehnliche günstige Mesulate dürften unfehlbar auch aus den Schulen des Kantons Bürich, wo jene Methode jeht allgemein eingeführt ist, einzuberichten sein, insofern nämlich, was immer unerläßliche Bedingung ist, die Lehrer tüchtige Leute sind, die die Methode mit Geschick anzuwenden versteben.

Furcht, daß der Uebergang von der Kurrentschrift zur Druckschrift etwas sehr Schwieriges sei. Der Lehrer stelle nur Nro. 9. der Scherrischen Tabellen auf, oder er schreibe die Formen der gedruckten Buchstaben mit Kreibe an die Wandtafel neben die der Kurrentschrift und in 3 bis 4 Tagen ift das gange Geschäft abgethan, dafür kann ich aus eigener Erfahrung Zeugniß ablegen. So wie die Kinder die gedruckten Buchstaben kennen, so lege er ihnen auch die gedruckten Scherrischen Tabellen vor, beobachte aber dabei die oben im Aufsatze angegebenen Vorsichtsmaßregeln. Er gebe den Kindern so bald als möglich auch eine nach dem Lautirsustem geordnete Fibel (Namenbüchlein) in die Hände*), und man wird mit Verwunderung sehen, mit welcher Leichtigkeit sie zuerst die einzelnen Lautverbindungen, dann ein=, zwei= und mehr= fplbige Wörter lesen lernen. In jeder, nach der Schreib-Iesemethode gut geführten Schule lernen Kinder von 6 - 7 Sahren schon im ersten Schuljahre nicht nur schreiben, fondern ein= und mehrsylbige Wörter und kleine Sate zwar langsam, aber fehlerlos, im 2ten Schuljahre, gang richtig, fertig und gut betont lefen. Bur Erzielung dieser beachtenswerthen Erfolge trägt allerdings auch die Anwendung des Monitorensystems wesentlich bei, worüber ich unten das Nöthige erinnern werde.

Alber haben diese schnellen Erfolge nicht wieder in andern Beziehungen große Nachtheile? Müssen sie nicht

^{*)} An zweckmäßig eingerichteten Fibeln haben wir dermalen feinen Mangel mehr. Als vorzüglich empfehlenswerth erschienen mir außer dem schon oben erwähnten sehr wohl eingerichteten Namenbüchli von Marti, Lehrer in Glarus (wovon auch ein 2tes Heft erschienen ist): Erstes Leseuch für die Schulen des Kantons Thurgau in 2 Abtheilungen (von Hrn-Direstor Wehrli), Frauenfeld 1835. Namenbüchlein für die Schulen Bündens. Lehrsibel, herausgegeben von 2 Lehrern. St. Gallen, 1835. Sin ähnliches Büchlein für die Schulen des Kantons Bern, wo ich nicht irre, von Hrn. Direstor Rickli. Sin ähnliches von Herrn Krüst. Jedes dieser Bücher läßt sich auch bei der Schreiblesemethode anwenden, so wie Kinder die gedruckten Buchstaben kennen. Wie sehr Vermehrung des Lesessoffes auch in den untern Klassen Berdürsniß sei, davon unten.

auf Rosten anderer für die geistige Entwicklung der Rinder viel wichtigerer Uebungen (Anschauungslehre, Sprachübungen. Kopfrechnen) erkauft werden? Müssen wir nicht fürchten, daß die Rinder um fo früher den Schulen entzogen werden, wenn wir ihnen so frühe die mechanischen Kertiakeiten des Lesens und Schreibens beibringen? Die lettere Besorgniß kann auf die Bestimmung unseres Lehrgangs feinen Einfluß üben. Denn wo die Unsitte eingerissen ift. Kinder um des Fabrikverdienstes willen schon im 8ten, 9ten Jahre den Schulen zu entziehen — werden wir etwa diese Unsitte dadurch vertilgen, daß wir die Rinder hinsichtlich des Lesen= und Schreibenlernens bis ins 8te, 9te Jahr hinhalten? Braucht es dafür nicht ganz andere moralische und gesetzliche Mittel? Und wo es Sitte ift. Kinder bis ins 12te, 13te Sahr in die Schule zu schicken, werden da verständige Eltern nicht gerade um so lieber ihre Rinder recht lange der Schule überlassen, wenn sie sehen, daß man sie nicht langwellt und daß sie recht tüchtig vorwärts kommen? Noch ungegründeter ist die erstere Besorgnif. Gerade umgekehrt: dadurch. daß wir den Kindern recht bald und schnell, nach einer geistbildenden Methode, zu den mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens verbelfen, gewinnen wir defto mehr Zeit für jene erft genannten, wichtigern Fächer. Schon im ersten Schuliahre wird hinsichtlich der Anschauungslehre gar nichts verfäumt. Dazu gibt das Tabellenwerk den Stoff, und die schon erwähnte Gebrauchsanleitung pag 41 — 46 die nöthige Anweisung.

Im zweiten Schulsahre geben wir unsern Kindern Scherrs erstes Lesebuch für die Schulen des Kantons Zürich in die Hände. Dieses Lesebuch ist theils für die Einübung des verständigen, richtig betonten Lesens, theils als Stoffbuch für Sprachübungen, ein sehr vortreffliches Hülfsmittel*). Ein eben so treffliches Hülfsbuch für den letztgenannten Zweck ist auch: Graßmanns Anleitung zu Denk= und Sprachübungen. Berlin 1834. Ueberdies liesert fast jedes neuere, gut eingerichtete Lesebuch Stoff

^{*)} Daju gebort auch eine Gebrauchsanleitung.

zu folchen Uebungen. Nach Anleitung dieser Schriften durchgeht der Lehrer mit den Kindern zweiter und dritter Klasse (im 2ten und 3ten Schuljahre) zuerst jene Uebungen mündlich, und da sie im Niederschreiben Dessen, was sie sprechen, schon geübt sind, so lasse er sie die mündlich durchgesprochenen Sätze auch auf ihre Schiefertafeln aufschreiben. Durch alle diese Vorübungen wird ihr Denkund Sprachvermögen und ihre Schreibfertigkeit so weit vorgebildet, daß im 4ten Schuljahre eine eigentliche Sprachlehre, verbunden mit angemessenen Stylübungen, darauf aufgebaut und mit dem besten Erfolge fortgeführt Eben so bleibt auch bei dieser Methode werden kann. hinlänglich Zeit für den Rechnungsunterricht. Schon im ersten Schuljahre kann man die ersten Uehungen des Zählens, so wie auch die des einfachen Zu= und Abzählens der Zahlen von 1 — 100 (man sehe mein Lehrbuch des Denkrechnens f. 1 — 3) vornehmen, im 2ten Schuljahre benannte Uebungen vervollständigen, auf die Zahlen von 1 - 1000 ausdehnen (man febe genanntes Lehrbuch &. 4 — 9) und dann zu den Uebungen des maligen Zu= und Abzählens (g. 15 — 17) fortschreiten, so daß die Kinder (versteht sich bei einem geregelten Schulbesuche) am Ende des 4ten Schuljahres alle liebungen des reinen und angewandten Kopf= und Zifferrechnens in ganzen Zahlen (v. S. 1 — 40) inne haben. Alle diese Resultate find aber nur dann möglich, wenn Kinder durch eine zweckmäßige Methode sich möglichst bald eine unbedingte Lesefertigkeit und eine ordentliche Schreibfertigkeit aneignen, fo daß für das Lefen nicht allzu viele Zeit, höchstens eine Stunde täglich, verwendet werden muß.

Iene schon in den ersten zwei Schuljahren erworbene Lese= und Schreibfertigkeit ist insbesondere für einen gedeihlichen Fortschritt des Sprachunterrichtes unentbehrliches Bedürfniß. Ueberdies erwacht erst mit dem Besitze der Lesesertigkeit im Kinde die Leselust. Gibt man ihm zweckmäßige, seiner Alters= und Bildungsstuse angemessene Leseschriften zur Privatlektüre in die Hände, so wird das Lesen ein ungemein förderliches Vehikel zur Bildung des Geistes und Gemüthes überhaupt und zur Aneignung von Realkenntnissen (z. B. Naturgeschichte, Länder= und Völferkunde 2c.) insbesondere. In allen diesen Beziehungen ist also die frühzeitige Aneignung einer unbedingaten Lesefertigkeit und einer ordentlichen Schreibsfertigkeit, welche durch die Schreiblesemethode erzielt wird, ein unberechenbar wichtiger Gewinn.

Wie schon oben erinnert, murden diese glücklichen Erfolge in unserer Schule auch durch die Anmendung der gegenfeitigen Unterrichtsmethode wesentlich mitbefördert. Schweizerische und deutsche Schulmänner, die diese Methode nur aus Buchern und nur aus den Berichten über die Lancasterschulen in England und Frankreich fennen, werden unfehlbar den Ropf schütteln, wenn fie Dieses lesen. und fich febr verwundern, daß ein Schulmann, der die nach einer rationellen Methode folgerecht durchgeführte Entwicklung der Geiftes - und Gemuthsfraft der Kinder als bochftes und lettes Biel alles Unterrichtes betrachtet, eine auf bloffe Dreffur ausgehende Unterrichtsmeife für unfere deutschen Schulen zu empfehlen magt. Indeß bitte ich diese Manner, nicht zu voreilig zu urtheilen, denn ich glaube, daß wir uns gewiß verftändigen werden. Sch habe die Lancafterschulen in Genf, Laufanne und Bivis felbit geseben und aufmertsam beobachtet und meine Ansichten darüber im 2ten Sefte des Bolfsschulmesens in Demofratien (Glarus 1833), desgleichen in der allgemeinen Schulzeitung (Jahrgang 1833) dem padagogischen Publikum ausführlich vorgelegt. Ich sehe mich veranlaßt mein damals ausgesprochenes Urtheil auch heute noch zu wiederholen: Es mare ein mahrer Rückschritt für unsere Schulen, wenn wir die frangofische Form dieser Unterrichtsweise auch in unsere Schulen übertragen und in allen Kächern nach derselben verfahren wollten. Aber was ich schon damals andeutete, daß sich Manches von dieser Methode auch in unfern, befonders in großen Schulen anwen. den laffe, das bat fich mir fest durch die Erfahrung bestätigt. Bis jest baben wir vorzugsmelfe nur beim Lefeunterrichte von derselben Gebrauch gemacht. den Lancasterschulen übliche Kommandiren, Ererziren, Mar schiren ze. blieb ganglich weg; eben so das frangofische Hemulationsspitem, permoge beffen ein beständiges Sinauf- und Sinunter. uchen und eine Meibe von Belobungen, Belohnun-

gen, Bestrafungen und Auszeichnungen fatt finden; *) eben so wenig wird den Monttoren irgend eine Auszeichnung, oder eine Autorität über die ihnen übergebenen Kinder eingeräumt; fie find nichts Anderes, als mas in einer Sausbaltung die ältern und fortgeschrittnern Kinder, die unter den Augen und unter ber Leitung ihrer verftändigen Eltern ibre jungern Geschwister bei der Arbeit anführen. fabren bei der Unwendung diefer Methode auf den Lefeunterricht ift folgendes. Die gange Schule besteht aus 160 Rindern, welche in 5 Sauptflaffen abgetheilt find. In jeder Rlasse wird täglich eirea 3/4 bis 1 Stunde auf das Lesen verwendet. 2 - 3 - 4 balbe Stunden (je nach dem Standpunkt der Rlaffe) verwendet ber Lebrer in jeder Rlaffe auf das Lesen mit den einzelnen Rindern, wobei strenge auf eine reine Aussprache und eine richtige Betonung gehalten wird. Dabei lernt er auch die besten Leser in jeder Rlaffe fennen, die er zu Monitoren bestimmt. Die übrige Beit wird nach dem Monitorenspstem gelesen. Emmer werden nur 3, 4 bochftens 5 Rinder gufammen genommen; bas ge-Schicktefte unter ihnen (meiftens aus der gleichen Rlaffe, nur für die untern aus einer böbern) stellt sich als Monitor vor

^{*)} Dieses Aemulationssystem ift ein höchst verderbliches Mebel. das überall, wo es als haupthebel des Fleißes und der auten Schulordnung betrachtet wird, auf einen Grantheitszuffand hindeutet, dem man durch ein Mittel abhelfen will, das den nachtheiligsten Ginfluß auf bas Gemuth und die Charafter. bildung der Kinder ausübt. Wo der Fleiß erft durch folche fünftliche Reizmittel erzielt werden muß, da ift gewiß noch Die Methode und der Unterricht auf einer niedrigen Stufe. Re weniger Belohnungen und Bestrafungen in einer Schule nöthig find, defto beffer ift gewiß der Unterricht, defto tuch. tiger der Lehrer. Der Saupthebel des kindlichen Rleifes ift und bleibt das freudige Bewußtsein der fort. Schreitenden geistigen Rraft, und der haupthebel des findlichen Gehorsams und einer auten Schulordnung der verfonliche, durch geiftige Ueberlegenheit, durch fitte liche Burde und gewissenhafte Berufstreue gewonnene moralische Ginfluß des Lehrers. Diese beiden Dinge fich vorfinden, da wird der Lehrer menig zu belohnen und zu ftrafen haben. Fleiß, Gehorfam und Ordnung geben fich von felbft.

die Abtheilung beraus. Die übrigen Kinder bleiben an ihren B'aBen: denn auch das Bilden von Rreifen an den Banden des Zimmers rings berum findet bei unferer Ginrichtung nicht fatt. *) Die Kinder einer jeden Abtheilung lefen nun eins ums andere einen San; ber Monitor paft auf und berbessert das Kehlerbafte: kommt die Reihe an ihn, so liest er ebenfalls einen Sat. Bei dieser Ginrichtung verliert der Monitor gar nichts, im Gegentheil, er gewinnt; denn er muß nicht nur sorgfältig nachseben und aufpassen, sondern auch als Musterleser mitlesen. Gewöhnlich merden die Lese. übungen in dieser Ordnung und Form gleichzeitig in 3-4 Klassen vorgenommen; es macht allerdings ein großes Geräusch, wenn oft 30 - 35 Rinder in verschiedenen Abtheilungen zugleich in einem Zimmer laut lefen, und diefer garm fällt einem Fremden, ber jum erften Male ins Zimmer tritt, febr auf. Allein die Rinder floren fich durch diefes Beräusch nicht im geringsten; das Muge eines jeden ift auf fein Buch und fein Ohr auf das lesende Rind gerichtet; ftellt man fich neben den Monitor jum lefenden Rinde, fo vernimmt man deutlich jedes Wort, jeden einzelnen Laut, obne durch das Beräusch aus ben übrigen Abtheilungen gestört zu fein. Babrend diefer Reit fiebt der Lebrer ununterbrochen auf alle einzelnen Abtheilungen, geht von einer zur andern, bort und fieht nach, wie gelesen wird, und bilft nach, mo es nöthig ist. Man bilde sich ja nicht ein, daß der Lehrer bier nur fo, wie bet einem Uhr. oder Mühlwerke den mil. figen Zuschauer machen könne und bloß Anfang und Ende des maschinenmäßigen Ganges zu bestimmen habe. Em Gegentheil wird von feiner Seite eine vervielfachte Aufmert. famteit erfordert, wenn es aut geben foll. Aber verstebt er feine Sache, dann find die Resultate wirklich über alle Erwartung gunftig. Aus Erfahrung tann ich bezeugen, daß bei dieser Einrichtung alle Kinder unserer Schule (die ganz unfleißigen Schulganger abgerechnet) schon von der 2ten Rlaffe an fich eine unbedingte Lesefertigfeit mit febr richtiger Betonung aneigneten. Diese Resultate, so unglaub.

^{*)} In unserm geräumigen Schulzimmer stehen die Tische so welt auseinander, daß Lehrer und Kinder ganz bequem dazwischen burchgeben können.

lich sie vielleicht Manchem scheinen mogen, laffen fich doch leicht erflären. Bisanbin batten wir in unfern Schulen amei Methoden beim Lesennterrichte: das Chorlesen nach fogenannier Bestaloggischer Manier, und das Gingelnlefen. Beim Chorlesen waren die Lungen aller Rinder thatig, aber nicht fo die Augen, noch weniger die Gedanten. Gewöhnlich fab nur das vorlesende Rind in das Buch: die übrigen lallten nach, mas vorgesprochen murde, meistentheils aang gedankenlog. Ueberdies bildete fich durch diefes Chorlesen, wo der Lehrer nicht mit besonderer Sorafalt entae. genwirfte, ein bochft miderlicher, fingender Lefeton, der das Dhr des verständigen Sorers auf die unangenehmfte Weise berührte. Beim Ginzelnlesen fonnte gwar Ausdruck und Betonung besser beobachtet werden. Aber während das einzelne las, fagen gewöhnlich die übrigen Rinder unthätig und gedankenlos da, wenigstens balf ihnen diefes Vorlesen des einzelnen nur wenig bezüglich auf Lesefertigkeit, und mir wars allemal ein peinliches Gefühl, die Langweile auf den Gefichtern der Rinder ju lefen, die jum Bu- und Unboren eines gewöhnlich noch febr unvollfommenen und darum auch was den Inhalt betriffe, unverftandlichen Lefens verurtheilt waren. Man bedenke: das Verfteben eines Lefeflücks sowohl beim eigenen Lefen, als beim Unboren desselben bangt von der Lesefertigkeit ab; diese Lesegertigkeit wird nur durch vielfältige Uebung erworben. Diefe Uebung mangelt aber ganglich beim Gingelnlesen in einer großen Schule. Werden auch in einer Rlaffe alle Tage 11/2 Stunden aufs Lefen verwendet, fo fommt in einer Rlaffe von 30 Rindern, genau berechnet, nicht mehr als 3 Minuten täglich Lesezeit auf jedes Rind. Wie fonnte auch bei fo wenig Zeit eine unbedingte Lefefereigkeit erzielt werden ? Bringen wir bingegen eine Alasse von 30 Kindern in Abtheilungen, fo daß auf eine nur 3 - 4 Rinder fommen, fo fommt bei einem tag. lich einstündigen Unterricht auf 1 Kind 45 — 20 Minuten, bei einem 11/2ftundigen 221/2 - 30 Minuten Lefezeit. Ueber-Dies ift jedes Rind in einer fo fleinen Abtheilung genöthigt, ununterbrochen nachzusehen und im Stillen nachzulefen, was von einem andern vorgelesen wird, da die Reibe des Borlesens so schnell wieder an jedes einzelne fommt. fenswerth ift, wie mit der machfenden Fertigfeit auch Die

Lefeluft junimmt. Unfere Rinder greifen in jedem mußigen Augenblicke nach den Lefebuchern und bitten oft den Lehrer, Diese Bücher (die alle Gigenthum der Schule find) mit nach Saufe nehmen au durfen. Bei diefer Ginrichtung der Lefeffunden ift insbesondere noch folgende Regel mobl in Dbacht Man forge durch alle Klassen für möglichft fleißigen Wechsel des Leseftoffs. diefer Methode lefen die Rinder binnen wenigen Wochen, ja oft binnen wenigen Tagen ihre Lesefibeln und Lesebucher So wie sie nun die gleichen Leseftucke 4 - 5 - 6 mal durchlesen muffen, so machen sie ihnen nicht nur Langweile, sondern, was noch weit schlimmer ift, sie konnen dieselben schon balb auswendig, und dies bat für das Richtiglesen febr nachtheilige Folgen; sie gewöhnen sich, nicht mehr auf die Buchstaben, Gulben und Worte gu ach. ten, sondern halb aus dem Gedachtniffe, wie's ihnen eben einfällt, also gang falsch zu lesen; eine sehr schlimme Ungewöhnung, die fich bei monchen Kindern nur febr schwer wieder ausreuten läßt. Dieser Uebelstand kann nur dadurch verhütet werden, daß man den Rindern recht fleißig neuen Lesestoff unterlegt, was auch augleich ibre Lese. und Lernlust recht wohltbätig anregt. In unferer Schule haben wir daber schon für die erste Klasse außer den Scherrischen Tabellen auch das Namenbüchli von Lebrer Marti in Glarus eingeführt, und geben ibnen bisweiten auch ichon den Bundnerschen Lefeschüler (die erften Lefestücke mit Gaten in blog ein . und zweisnlbigen Wörtern) in die Sande: in den folgenden Rlaffen gebrauchen wir abwechselnd a) Scherrs erftes Lefebuch für die Schulen des Kantons Burich. b). Den ichon genannten Bundnerichen Lefe. fchüler (ein febr vortreffliches Lebrmittel), Chur bei Benedift, c) Die bundert Ergablungen von Chr. Schmid. d) Biblische Erzählungen für die Schulen des Rantons Burich. - Für die obern Klaffen haben wir außer den genannten biblischen Ergablungen : e) Schult. bessens schweit. Rinderfreund. Zürich. f) Schmids biblische Geschichte, altes Testament, 2 Theile, München 1834. g) Das neue Testament. h) Schufers Sitten und Thaten der Gidgenoffen, neuefte Ausgabe. Alle Diese Bücher find Gigenthum der Schule? und ich gedente diefen Lefefioff fpater noch burch andere Schriften zu vermehren, *)

Auch beim Rechnungsunterrichte baben wir bereits angefangen vom Monitoreninftem Gebrauch ju machen, jedoch noch in beschränftem Mage. Die hauptübungen, fo mobl die entwickelnden als die des Abfragens, nimmt der Lebrer immer felbft vor; bismeilen überläßt er das Abfragen den fäbigften und vorgerucfteften der Rlaffe. Um gewöhnlichften befommt Die Bearbeitung der ftillen Benfen folgende Geftalt: Der Lehrer schreibt eine Reihe Aufgaben an die Wandtafel, 3. B. berechnet den Werth von 25, 37, 48, 58, 63, 75, 91 %, wenn 1 % 43 fr. fostet! Nun figen 2 - 3 Rinder ungefähr von gleicher Fähigfeit beifammen; eines fangt an balb laut im Ropfe aufzulösen: Wenn 1 & 43 fr. fostet, so fosten 25 % 25 x 43 fr.; 43 fr. sind 7 Biegle, mehr 1 fr.; 25 x 43 fr. find 25 x 7 Biegle + 25 x 1 fr., 25 x 7 Biekle find 20 x 7 Biekle + 5 x 7 Biekle = 140 Biegle + 35 Biegle, ausammen 475 Biegle = 47 fl. 30 fr. Dazu kommen 25 fr., macht Alles zusammen 17 fl. 55 fr. Bei der Auflösung belfen ibm feine Rameraden nach, wenn es fehlt, oder froct; das gefundene Resultat wird von allen 3 auf ihre Tafeln geschrieben. Nun wird das folgende Exempel von dem 2ten Kinde der Abtheilung aufgelöst, und fo geht es durch alle Abibeilungen; gulegt fieht der Lebrer, oder auch ein paar größere Gebulfen nach, ob Alles richtig fei. Ift einmal das Exempelbuch zu meinem Lebrbuche gedruckt, so lagt fich der darin enthaltene reiche Lebrstoff sehr leicht in angedeuteter Form von den Rindern verarbeiten, wobei es sich von felbst versteht, daß der Lehrer immer die Seele des Unterrichts bleiben muß und nur dann erft die Verarbeitung jenes Stoffes in genannter Beise den Rindern überlaffen darf, wenn die Hauptübungen von ihm felbst durchgearbeitet, und die Auflösungsarten von den Rindern beariffen find.

Das für Wedung und Nährung der Leselust und für Bildung des kindlichen Geistes und Gemüthes vermittelst einer zweck-mäßigen Brivatlektüre auch bei den Kindern der mittlern und ärmern Volksklassen geschehen könnte und sollte, darüber gebenke ich mit der Beit meine Ansichten in einem besondern Aussahe in diesen Blättern dem pädag. Publikum vorzulegen.

Am wenigsten Gebrauch vom Monitorenswiem machten wir bisandin beim Sprachunterrichte; er beschränkte sich größtentheils nur auf Durchsicht der niedergeschriebenen Säße oder Erzählungen durch vorgerücktere Kinder. Hätte man aber genugsam präparirten, gerade zu den Uebungen passfenden Echrstoff wie z. B. Klindt's Materialien zum Sprachunterricht, Hamburg 1827, ihn liefern, so könnte bisweilen eine Uebung auch Monitoren überlassen werden.

C. Vergleichung der Lautirmethode svon Stephani, Krug und Olivier, und zwas damit zusammens hängt. *)

Die Menschen theilen ihre Gedanken einander durch die Sprache mit, welche durch den Sinn des Gebörs vernommen wird. Allein Naum und Zeit sepen diesem Stane sehr enge Schranken; das Ohr kann den Schall des gesprochenen Wortes weder aus entsernter Zeit, noch aus entserntem Orte vernehmen. Jene Schranken hat der Mensch durch die Ersindung des Schristwesens fast gänzlich vernichtet; und wo snoch Schranken entgegenstehen, beruhen sie mehr auf andern Sinstüssen. Die Schreibkunst hat uns in den Stand gesetzt, auch zu Dem zu sprechen, der uns eigentlich nicht hört, und Den zu hören, der nicht spricht. Das Schristwesen aber bedingt Zweierlei:

a) Man muß die Gedanken für den Sinn des Gesichts darstellen, die Sprache sichtbar machen, d. h. schreiben; und

^{*)} Herr Pfarrer Heer hat oben die Lautirmethode gegen die harten Angrisse eines Mannes vertheidigt, der seine Ansichten in der allgemeinen Schulzeitung niedergelegt hatte. Vorher aber enthielt dasselbe Blatt (Jahrg. 1835. Mro. 190, 191 u. 192) eine sehr gediegene Abhandlung über den nämlichen Gegenstand; und wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir den wesentlichsten Inhalt in einem Auszuge — frei bearbeitet — mittheilen.

b) man muß die für den Sinn des Gesichts dargestellten Gedanken aufnehmen, die sichtbare Sprache versteben, d. h. lesen.

Da nun, wenn nichts geschrieben wird, auch nichts gelefen werden fann, fo muß das Schreiben dem Lefen nas türlich vorangeben. Ift dies beim Unterrichte auch der Rall? Rein! Es ift ein anerkannter padagogischer Grundfat : "beim Unterrichte mit dem Leichtern gu beginnen, und fo allmälig jum Schwereren ftufenweise fortzuschreiten." Demnach muß das Lesen dem Schreiben vorangeben : denn es ift leichter, schwere Bedanken zu verfteben, d. b. fie lefen, als diefe Bedanken felbit erzeugen, d. b. fie fcreiben; es ift leichter, die Formen der Buchstaben zu erfennen und von einander zu unterscheiden, als sie zu erkennen und nachzubilden; es ift überhaupt leichter, die Sprache ju verfteben, als fie anguwenden; auch das Rind verftebt ja eber die Sprache der Eltern, als es ju ihnen sprechen fann. Damit foll jedoch die in neuester Zeit auffommende Schreib. lesemethode feinesmegs getadelt fein.

Das Bermögen zu fprechen ift eine Naturaabe. Der Mensch ternt sprechen, indem er organisch dazu genothiat, oder durch Raturtrieb dazu bingeleitet mird: die Sprache ift demnach eine naturliche Runk. Der Mensch lernt aber lesen, ohne daß ihm von Natur ein Kunsttrieb dazu inwohnet; das Lesenternen ift so mit eine fünft liche Kunft. - Das Mittel der Sprache ift bochft einfach: zwanzig bis dreißig mehr oder weniger von einander verschiedene Laute bilden den gangen Stoff, mit welchem der Mensch den unermeflichen Reichthum von Vorstellungen, Bedanken, Gefühlen und Ideen, fo wie ihre unerschöpflichen Berbindungen und Beziehungen ausdrücken fann. Die Sprache verbindet diese Laute auf mannigfache Beise gur Bezeichnung Deffen, mas der Beift ausdrücken will. - Der Lautfprache, Die nur dem Geborfinn zugänglich ift, ftebt die Schrift. forache gegenüber für den Gefichtsfinn. Die Erfindung des Buchstabens bat den Ton in eine Rigur umgewandelt, fie balt ben verhallenden Laut durch ein Zeichen fest. Diefe einfache Babrbeit entscheidet über bas Befen bes Lefeuntera richts, und nur durch sie fann eine naturgemäße Methode des Leseunterrichts ihre Begründung erhalten.

Es gibt zwei Sauptmethoden, das Lesen zu lehren : die Buchftabirmethode als die altere, und die Lautirmethode als die neuere; fene mar die allgemein berrichende! diese ist seit einiger Zeit in Anwendung gekommen und wird jene endlich gang verdrängen. - Jeder Buchstabe ift eine Lautsigur, ein Lautzeichen, und bat seinen eigenen Na-Der Name der einjachen Gelbstlaute (a, e, i, o, u) ift auch zugleich ihr Laut; der Name der meiften Mitlaute dagegen ift dem Laute nur abnlich, d. b. der Laut ift in dem Namen vorhanden und wird deutlich vernommen, wie 3. 3. in ef (f), ge (g); der Rame einiger Mitlaute enthält aber gar nichts von dem Laute, wie g. B. eszeba (fc). Rur diese hat man darum auch andere Namen gewählt, in welchen der Laut vorhanden ift : sche (sch). - Berden die eingelnen Buchstaben einer Sylbe oder eines Wortes mit Namen nach einander genannt, und darauf die Sylbe oder bas Wort ausgesprochen, so hat man die Methode des Buchstabirens; nimmt man dagegen auf den Ramen des Buchftabens feine Rücksicht, sondern werden die Laute der Buchstaben, wie diese in einer Sylbe auf einander folgen, einzeln angegeben und dann jur Gulbe jusammengefaßt, so ift dies die Methode des Lautirens. - Das Buchftabiren ift ein verftummeltes Lautiren. Ge mebr bie Ramen ber Buchstaben in einer Gulbe den Lauten derfelben entsprechen, defto wentger unterscheidet fich das Buchftabiren vom Lautiren; je weniger aber die Namen der Buchstaben in einer Sulbe den Lauten derselben entsprechen, desto mebr entsent sich das Buchstabiren vom Lautiren, und desto schwieriger wird das Geschäft des Buchstabirschülers. Uebrigens bat man in neuerer Zeit das Buchstabiren verbeffert und dem Lautiren naber zu bringen gesucht, indem man allen Mitlauten gleichmäßige, den Lauten nabe fommende Namen gab, g. B. be (b), fe (f), sche (sch), und dadurch ist man auch der mahren Natur des Lesens näher gefommen. In diefer verbesserten Gestalt ist das Buchstabiren nur eine Abart der Lautirmethode, indem von dem Namen eines jeden Konsonanten nur ein e am Ende wegzuwerfen ift.

Der Lautirmethode fteben die Gyllabir - und Wort-

lesemethode entgegen: jene läßt das Aussprechen der Splben durch ibren Totaleindruck bemirken: diese grundet fogar das Lefen der Borter auf den Totaleindruck derfelben. Diefer Totaleindruck ift offenbar eine fcnelle Hebersicht aller Buchftaben eines Wortes, fo daß feiner dem Muge entgebt; und eine Fertigfeit in diesem schnellen Ueberblicken fann nur durch eine endlose Uebung erlangt werden. verschiedene Wort bat auch ein verschiedenes Zeichen; und während die Lautirmethode bochstens dreifig Zeichen (Buch. staben) bedarf, bedingt die Wortlesemethode eben so viele verschiedene Zeichen (Wortzeichen), als es verschieden geschriebene Wörter gibt. Bei der Lautirmetbode lernt der Mensch denkend lesen, indem er gleichsam selbstschaffend die Laute verbindet und Wörter bildet; bei der Wortlesemethode ift Alles nur Cache des Gedächtnisses, das mit einer ungebeuern Angabl von Wortzeichen angefüllt werden muß. Es darf daber faum bemerft merden, daß jene als die geiftbildende und zeitersparende vor dieser als der geistiödenden und zeitraubenden den Vorzug verdient; denn jene behält das Lefenternen ftets im Muge, Diefe bingegen verwechselt das Lefenkonnen mit dem Lefenlernen, ift daber gang verwerflich. Man fonnte freilich behaupten, das fleine Rind achte, wenn es fprechen bort und fernt, nicht auf die einzelnen Laute, sondern auf das gange Mort. Allein das Kind folgt dabet nur feinem finnlichen Gefühl, welches erregt mird, indem Die Laute fein Obr berühren; dies geschieht also unwillfurlich, und das Rind ift fich dabet feiner Thatigfeit faum bewußt. Dagegen foll es durche Lautiren mit dem Bewußtsein feines Thung lesen lernen, d. b. nicht bloß durch passives Aufnehmen mit idem Gebor, fondern durch eine Ebatigfeit des Berftandes, dem das Gebor nur als Mittel dient. *)

[&]quot;) "Es gibt zwei einander entgegensette Hauptwege (Methoden) des Erkennens: die analytische (regressive) und die synthetische (progressive) Methode; jene löst auf, diese sett zusammen; Aussösen und Zusammensehen, Trennen und Berbinden sind die Hauptgeschäfte unserer Erkenntnisthätigkeit. Die Analyse sett die Synthese, oder das Trennen die Berbindung voraus; denn nur da kann getrennt werden, wo verbunden ist. Auf dem synthetischen Wege geht man von dem Allgemeinen zu dem Besondern, auf dem analytischen

Der Lantirunterricht kann vorzüglich nach drei Methoden ertheilt werden; wenigstens haben drei Lautirmethoden als solche sich besonders geltend gemacht. Sie tragen den Namen ihrer Begründer: Stephani, Krug und Olivier.

Stephani macht das Lesenlernen zur Sache der Uebung; er betrachtet die Laute als etwas (von Natur) Gegebenes und läßt durch stusenweise Uebung im Verbinden dieser Laute die Fertigkeit im Lesen erreichen. — Krug (und nach ihm Beller) macht das Lesenlernen zur Sache der Restegion, er will die Fertigkeit im Lesen (wie im Sprechen) erreichen durch das bestimmteste Bewußtsein alles Dessen, was hierzu durch die Modistationen der einzelnen Sprachorgane gescheben muß. Dem Kinde wird gesagt, wie es den Mund, die Junge, überhaupt die Sprachorgane stellen und bewegen muß, um einen bestimmten Laut hervorzubringen; und diesen Operationen der Sprachorgane gemäß erhalten auch die Suchsaben ihre Namen, z. B. scharser Gaumenschlußlaut (f), Schurrlaut (r), Blaslaut (f), sanster Lippenschluß (b),

von dem Befondern jum allgemeinen; auf dem Wege von dem Allgemeinen jum Besondern (sonthetisch) schreitet man vorwarts (progressiv), auf dem Wege von dem Besondern jum Allgemeinen fchreitet man rudwarts (regreffiv); bei dem reareffiven Wege geht man von dem Urfprünglichen aus, bei dem regressiven fommt man bei dem Urfpränglichen an. Der fonthetische Weg entspricht ber Lautirmethode, der analytische entspricht der Wortleselehre. Das Allaemeine in der Sprache als Objett des Lefeunterrichts find die Laute, das Befondere find die Wörter, welche auf fonthetischem Wege durch Berbindung der Laute hervorgeben. Die Laute find alfo das Ursprüngliche, Ginfache; die Sprache in ihren Wörtern ift das aus dem Urfprünglichen Bebildete, Bufammengefette. Wer alfo das Urfprüngliche, die Laute, nimmt und fie gu Wortern verbindet, der fchreitet vorwarts und bildet fo den Reichthum der Sprache; wer die Sprache als Gegebenes nimmt und das Wort analysirt, der fchreitet jurud auf die urfprünglichen Laute. Bergichtet die analytische Methode darauf, von dem Befondern überhaupt auf das Allgemeine gurudgugeben, fo bleibt fie alsdann in dem Befondern gang befangen, und der Charafter der Mort. lefelebre fordert die Durchwandelung diefes Weges nicht: nichts defto weniaer febt fie aber auf demfelben. "

oder Lippenbrummer, Kehlsumser, Jungenganmenzischer zc. — Olivier läßt das Kind die Laute eines Wortes dadurch kennen lernen, daß er das Wort in diese Laute zerlegt, einen nach dem andern davon abnimmt, so ihre Bedeutung und Geltung nachweist und das Kind dieselben sich aneignen läßt. — Die beiden letztern Methoden, die Krug'sche und Olivier'sche, sind verweisich, und die Stephanische verdient vor ihnen den Vorzug. —

I. Beim Lesen ift das Le senkönnen sehr wohl vom Berfteben des Belesenen ju unterscheiden Der Lefeun. terricht hat junachst das Lefenkonnen, also eine bloge mechanische Fertigfeit zu erzielen. Es ift dies amar ein unverstandenes Lefen, aber deswegen fein unvernünftiges; eben weil es naturgemäß die erfte Stufe des Lefeunterrichts ift, und weil obne Erlangung diefer Rertigfeit der Endzweck alles Lefens - das Verfteben - dem Ainde nimmer Auch ift es nothwendig, das mechanische gelingen dürfte. Lefen in der möglich furgeffen Beit jur Fertigkeit ju bringen; denn mabrend bas Rind bieran arbeitet, gebt feine geiftige Entwicklung allmälig vorwärts, die Freude an der blog mechanischen Kertigkeit bat fich bald erschöpft, und der junge Beift fucht Soberes ju erstreben, wobei die Fertigkeit im mechanischen Lefen nur als Mittel für den bobern 3med im Dienste des Beiftes frebt. Mit dieser wichtigen Gache wird es aber febr fcblecht fteben, wenn dem bobern Streben Mangel an der mechanischen Fertigkeit hemmend in den Weg tritt; Salbbeit im Lefenfonnen bat nothwendig nur Salbbeit im Berfteben gur Folge. - Die mechanische Lescfertiafeit wird durch Uebung bedingt; daher macht Stephani das Lefenlernen zur Sache der Uebung. Damit ift jedoch nicht gefagt, daß dadurch die Bethätigung des Berflandes (Reflerion) ausgeschlossen sei, benn dies mare gar nicht möglich; aber der Verstand foll nur für Das in Unwruch genommen werden, mas unmittelbar die Erlangung jener Fertigkeit bezweckt, und es foll alles Fremdartige, das mit diefem Zwecke nichts gemein bat, ausgeschlossen fein. - Dem Rinde werden die Laute jum Bewußtsein gebracht; es lernt dieselben von einander unterscheiden und auf mannigfaltige Beise mit einander verbinden - der Berstand des Kindes ift alfo thätig / feine Aufmertfamteit auf die einzelnen Laute und ihre

Wer möchte nun hieraus aber schließen, es sei nothe wendig, daß das Kind neben den Lauten selbst auch noch die Urt der Hervorbringung jedes Lautes vermittelst der Sprachsorgane kennen lerne? Wer möchte wohl an einen Baumeister die Forderung stellen, daß er nicht nur die Materialien kennen müsse, ans denen er ein Haus bauen will, sondern daß er wissen solle, der Stein, der Kalf, Sand und Ziegel. wie das Holz, der Stein, der Kalf, Sand und Ziegel. wie das Eisen zu den Nägeln u. s. w. entsieht? Und ist denn jene Forderung, welche der Methode von Kruz zu Grunde liegt, weniger ungereimt als diese?—

a) Die Lautirmethode nach Stephani ift somit ihrem Wefen nach bochft einfach und natürlich, fret von aller Runitelei; aber es bat gerade Diefe Ginfachbeit Stoff au Tidel gegeben, indem ihre Gegner behaupten, fie ermangle einer miffenschaftlichen Unficht, ftrengen Begrundung und Husführung, sei auch zu leicht und praktisch, und entspreche daber gang besonders dem gewöhnlichen Lehrer. — Dies ift ein höchst sonderbarer Vorwurf. Die wissentschaftliche Unficht der Lautirmetbode farn doch nur darin besteben, daß fie in ihrem mabren Weien erkannt werde, wie folches oben nachgewiesen ift: auch ift es nicht Mangel an Begründung, wenn dieses Wefen der Sache fich als bochft einfach erweist, und es ift fein Fehler, wenn biefe Methode ihrer Natur nach leicht und zugleich praftisch ift, indem man ja gerade bierin sonft bei jedem Zweige des Wiffens einen Borqua Sm Gegentheil, was hier als Sadel angegeben wird, macht diese Methode gerade empfehlenswerth. foll man denn mehr Schwierigkeiten fuchen, ale die Sache felbit bietet, und fich nicht vielmehr frenen, daß auf fo einfachem Wege ein großes Biel erreicht werden fann? Es gibt des Schwierigen und Unpraftischen obnebin genug, fo daß man es nur als eine Berfehrtheit betrachten faun, wenn man - wie bei der Rrug'ichen Methode - die Schwierigfeiten mit den Saaren berbeigieht, und das Ginfache, Dazürliche durch Kunstelei in's Unnatürliche verzerrt. wissenschaftliche Bebandlung einer Sache muß immer mit der Cache felbft im Berhältniß fteben; denn man nimmt teine Reuerleiter, um in den Subnerstall zu fleigen.

b) Auch wird Diefer Methode gum Bormnrfe gemacht, daß fie den Gegenstand fast gang mechanisch bebandie. -Allein mechanisch ift nur das bloke hervorbringen der Laute. Alles, mas dann noch weiter geschiebt, um das Lefen ju Iernen, bethätiget nothwendig auch den Verstand. Das Rind lernt die Laute kennen, lernt jeden von den übrigen unterscheiden und ibn mit Bewußtsein nachahmend bervorbringen; es lernt auch die Buchstaben kennen und jeden von den übrigen unterscheiden, weil manche ihrer Form nach einander febr abnlich find; es lernt ferner mit jedem Laute den entfprechenden Buchstaben, und mit jedem Buchstaben den ent: sprechenden Laut verbinden; endlich lernt es die Laute selbst auf die mannigfaltigste Weise mit einander verbinden - und bei diesem Allem muß sich das Kind stets Rechenschaft geben von Dem, mas es thut; es fann also (vorausgesest, daß die Sache recht behandelt wird) gar nicht mechanisch lernen. fondern es erreicht nur mit Bewußtsein - also denfend bas porgeftecte Biel. - Auf bem angedeuteten Wege wird alfo das Rind nur mit unausgefenter Bethätigung feines Berftandes durch Cautiren des Lefen lernen, und man fonnte bierin nur dadurch etwas Mechanisches erblicken, daß man das Lesenlernen mit dem Lesenfonnen verwechselte. Das Lefen wird durch die Uebung gu einer mechani= fchen Kertigfeit; aber die Uebung im Lefen, modurch die Wertigfeit erzeugt wird, ift nicht das Lefenlernen; erft muß man lefen tonnen, ebe man es übr. Die liebung im Busammensegen und Berbinden der Laute ift noch nicht das Lefen, fondern das Lautiren, woraus das Lefen bervorgebt. Das jur Fertigfeit werdende Verbinden der Laute bildet bas Lefen, und die Uebung diefer Fertigkeit erzeugt das mechanische Lesen, bei welchem allerdings nach langer Uebung Diefe Fertigfeit in einen Totaleindruck der gangen Guibe und des gangen Wortes übergebt - das Lefefonnen ift also eine mechanisch gewordene Fertigkeit. — Was durch fortwährende lebung ju einer mechanischen Fertigfeie wird, das ift darum nicht auch ichon im Entfteben und feiner Matur nach eine mechanische Fertigfeit. Richt nur das Lefenlernen, fondern alles Lernen erfordert junachft Ginficht in Die Sache; der Ginsicht folgt die Uebung, und diese endlich bewirft Fertigfeit.

- 11. Was nun die Lautirmethode von Stephanisin Vergleich mit der von Olivier betrifft, so geben Einige der letztern den Vorzug,
- a) weil sie vom Gangen zu den Theilen geht, mahrend jene von den Theilen zu dem Ganzen fortschreitet. Man behauptet also, es sei fehlerhaft, von den Theilen jum Gangen aufzusteigen, und das Rechte fei, von dem Ganzen zu den Theilen überzugeben. Dabei ftutt man fich auf einen bekannten padaggaischen Grundsatz, welcher forbert: man muffe vom Allgemeinen gum Befonbern fortschreiten, das Große, Auffallende, Gange in feinen finnlichen Eindrücken zeigen. ebe man jum Kleinen, Feinen, Einzelnen übergehe; das Rind gehe ja auch in feiner Entwick. lung Diefen Weg. - Diefer Grundfat ift in wissenschaftlicher hinsicht zwar richtig; allein ein solcher allaes meiner Grundsat erleidet in der Anwendung auf besondere Källe immer gewisse Modifikationen; es kommt barauf an : was wird gelehrt und für wen? Dag ein bildender Sugendunterricht ganz andere Rücksichten erfordere als ein wissenschaftlicher Vortrag für Erwachsene, ift so gewiß wahr, als der gereifte Verstand ein anderer ist, benn der bes Rindes. - Uebrigens leidet die Anwendung bes aufgestellten Grundsakes in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand, wenn er nämlich zu Gunften der Olivier'schen Methode entscheiden soll, an einer Unrichtigkeit, die sich bei näherer Beleuchtung seines innern Gehaltes leicht ergeben wird. - Sicht man bloß auf die mechanische Bufammensetzung eines Wortes aus seinen Bestandtheisen, so eraibt fich aus dieser beschränkten Ansicht das Wort allerdings als das Ganze, dessen Theile die Laute sind; allein diese Ansicht widerstreitet der Natur der Sache und läßt sich höchstens bei Betrachtung des geschriebenen Wortes rechtfertigen, in so fern dasselbe durch Zusammensetzung von Buchstaben fünstlich erzeugt wird. Die lebendige Rede hat die beschränkte Angahl von höchstens dreißig verschiedenen Lauten, in deren mannigfaltiger Berbindung fie fich bewegt. Demnach find Die Laute, aus denen Die ganze Sprache entspringt, das Allgemeine; jedes Wort ift ein einzelnes Gebilde, aus einer befondern Berbindung

ber allgemeinen Laute erzeugt. Daf bie Laute aber auch in ihrer Bedeutung bober fteben, als die Morte, bas ergibt fich schon aus einer nur oberflächlichen Auffassung der fogenannten Empfindungslaute. D Es ergibt fich bemitach, daß obiger Grundfat, wenn er in feiner gangen Strenge und richtigen Bedeutung aufgefaßt wird, gerade gegen die Methode von Olivier entscheidet, weil diese von dem Worte als dem Besondern ausgeht und ju den Lauten als dem Allgemeinen fortschreitet. - Wollte man ju Bunften der Methode von Olivier noch anführen, das sprechen lernende Rind achte auch auf das gange Wort und nicht auf die Laute, und man muffe deshalb von dem Worte ausgeben; fo beweist diefer Umfand ju viel, indem er eigentlich gegen die Lautirmethode überhaupt gerichtet und mehr die Wortlese: methode in Schut zu nehmen greignet ift, die wir oben bereits aus andern Grunden als verwerflich erfannt baben.

b) Bei der Bevorzugung der Olivier'ichen Meibode beruft man fich auch auf den Grundsag: der Lebrer foll dem Schüler Das nicht fagen, mas er aus ibm oder aus feiner Umgebung entwickeln tann. Menn man nun dem Kinde nach Stephani die Laute vor. fagt, fo verstößt man - wird behauptet - gegen diefen Grundfak: udagegen verfährt man ibm gemäß vädagogisch richtig wenn man nach Olivier das Rind durch Unglyse der Wörter Die Laute finden lagt. - Will man fich bier Greng an- den Begriff "entwickeln" balten, fo muß man eigenrtich dem Rinde die Eniftebung der Laute darlegen, ein Berfahren, das mit der Krug'schen Methode übereinkommt, und deffen Bermerflichfeit bereits oben dargetban worden ift. Der Zweck alles Sprachunterrichts ift, daß der Mensch fprechen, die Sprache verfteben und anwenden terne. erften Schritte biegu thut die Ratur felbft; fie entwickelt das Sprachvermögen, indem das Rind durch Nachabmung der Erwachsenen sprechen lernt; aber weiter geht die Ratur nicht; alles Uebrige überläßt fie der Berftandesthätigfeit. melde allerdings, indem fie weiter bant, auch auf die Raturgabe jurudwirft und fie veredelt und erhöht.

[&]quot;) Mehr über diesen Gegenstand findet man in der Schrift : Deuts schen Mundes Laute, von J. S. R. Conigsberg, 1834.

Die Bante in Das Gebiet des Berftandes gezogen werben, fo bat man fe bem Kinde junachit jum Bewußtsein gu bringen. Das Rind fpricht einzelne Laute, deren es fich beim Goreden - aber in ihrer Berbindung - icon langft unbewußt bedient bat, nach und überzeugt fich fo von dem Borbanbenfein der ibm bisber unbefannten Laute; es fieht ein, daß sein bisheriges Sprechen eben nur in einem Berbinden der nun einzeln erkannten Laute bestand: Die Laute find ibm also entwickelt. Dag diese Entwicklung auf dem von Stephani vorgezeichneten Bege leichter einfacher und schneller geschebe, als nach der Methode von Olivier, fann wohl Miemand läugnen. - Wenn übrigens verlangt wird, daß eine folche Entwicklung obne Borfagen bewirft werden foll, fo ift dies eine mabre Lächerlichkeit, die feine weitere Beachtung verdient, so wie es auch sonnenflar ift, daß die Methode von Olivier als die minder einfache des Vorfagens noch mehr bedarf, als die Methode von Stephani.

c) Um die analytische Methode Olivier's über die syn.
thetische Methode Stephani's zu erheben, sütt man sich
auch auf den wichtigen, vielumfassenden Sat: "Die Entwicklung des Kindes geht im Wesentlichen denselben Gang, den auch das Menschengeschlecht
in seiner Entwickelung gegangen ist und nothwendig gehen mußte."— Um über die Anwendung dieses
allgemeinen Saties auf den vorliegenden Fall zu entscheiden,
ist Folgendes zu erwägen.

Wenn Olivier das Wort in seine Laute zerlegt, so beabsichtigt er, daß das Kind auf solche Weise die Laute eigentlich entdecke; und soll dabei eine Uebereinstimmung mit dem obigen Sape besteben, so muß angenommen werden, daß der Mensch überhaupt auf dem nämlichen Wege zum Bewußtsein der Laute gelangt sei, und daß diese Entdeckung der durch die obengenannte Entwickelung gestellten Anforde, rung Genüge leiste.

Fürs Erste findet bier eine Verwechslung der Begriffe flatt — Entdeckung ift nicht Entwicklung. Die Entdeckungen geschehen meistens durch Zufall; eine dunkle Uhnung kann thuen bie und da zu Grunde liegen. Die Entwicklung um-fast alle Thätigkeiten des Geistes, alle Verbindungen von Borstellungen und Gedanken und Ideen, die nach und nach

auf einander folgten, bis die Entdeckung felbit eintrat; Die Entdedung ift somit die Friecht - das Ende der Entwick. lung und das Erzeugnis eines Augenblicks. Diefer Entwick. lungsgang einer Entdedung ift das Wert bes Individuums, und deshalb fein norhmendiger; denn dasfelbe Individuum batte die Sache auch auf andere Beije entdecken konnen, und in der That find auch icon verschiedene Individuuen gang unabhängig von einander auf verschiedenen Begen ju der nämlichen Entdeckung gelangt. Gin folcher Entwick. lungsgang einer Entdeckung von Seite des Individuums bat Daber auch mit der Entwicklung des Menschengeschlechts nichts gemein; erft die Entdeckung felbft fann auf die Entwicklung des Menschengeschlechts Ginfluß haben (wie g. B. Die Entdeckung von Amerika), aber dann ift die Entdeckung nur der Aufang, der Impuls ju Diefer weitern Entwicklung. Denn der Bewinn der Entdedung, die Ginficht der Sache, tit für Jedermann der gleiche; die Sache ift nun leicht, nur die Entdeckung mar fchmer.

Zum Andern ift nun auch flar, daß der Entwicklungsgang der Entdeckung woht unterschieden werden muß von
dem Entwicklungsgang der Sache selbst, und daß jener, wie
er auf mannigfattige Weise geschehen, so auch von diesem
völlig abweichen kann. Dieses findet namentlich in dem
vorliegenden Falle statt; denn wäre die Entdeckung der Laute
auch wirklich durch Austösung der Worte gemacht worden,
so ist dies doch nicht die Entwicklung der Laute selbst; sie
kommen in ihrer Entwickelung auf ganz andere Weise zum
Vorschein. Es kann deshalb die Entwicklung des Entdeckens
nach Olivier nicht die allgemeine sein, welcher der Mensch
überhaupt nachgebt, und schon dieser Umstand entscheidet
gegen diese Methode.

Wie nun entwickelt sich beim Kinde die Sprache in ihren Lauten durch die Natur? — " Zuerst entwickeln sich die leiche testen Laute und nach und nach die immer schwereren. Zuerst entwickeln sich als die leichtesten die Vokale und Lippenstaute. Der leichteste und darum gewöhnlich der erste Laut des Kindes ist das a; die leichtesten und darum gewöhnlich ersten Worte sind Papa (noch leichter und nach der Aussprache auch gewöhnlich Baba) und Mama, und ses ist bicht Zusall, daß diesenigen Wörter, welche das Kind zuerst

auszusprechen geneigt ift, aus den Lauten gusammengesett And, welche fich im Rinde eber entwickeln und fo am erften und leichteffen von ibm ausgesprochen merden fonnen. Dies if so natürlich, wie es unnatürlich mare, wenn diese Worter aus schweren und gebäuften Konsonanten gusammengesett waren, welche das Rind auszusprechen noch nicht im Stande fit, wenn es fich auch durch Bedürfniß und Reigung dazu angetrieben fublte. Der leichtefte Botal ift derjenige, welcher fich am nachsten bei der Stimmrige bildet, nämlich a; ber leichteste Ronsonant ift derjenige, welcher fich am weitesten von der Stimmiripe entfernt bildet, nämlich b. An den schwersten Vofal schließt fich der leichtefte Konsonant an nach geborig geordneten Stufen der Entwicklung. So wie die Organe in ihrer Beweglichkeit und Stärke fich entwickeln, fo entwickeln fich die einzelnen durch diese Organe erzeugten Laute, und am fpateften muffen diejenigen Laute bervortreten, welche die zusammengesettefte Bewegung erfordern. Im Rinde entwickeln fich also nach der Erfahrung querft die einfachsten und leichteften Laute, Dann tie fchwerern, und die schwersten Wer Kinder in diefer Entwicklung beobachten will, wird finden, daß nach den Ginlauten (wie a) auch in der Spracherscheinung wirklich erst zweilautige Sylben und Borter bervortreten, wie ba ba. Dann fest fich immer Mebr an diefe Gin - und Zweilaute an, und es entiteben nun die gemischten, leichteren und schwereren gu Wortern verbundenen Sylben. Baren auch bei der Sprachentwick. lung des Kindes alle Organe gleich fruh - und gleichzeitig fabig zur Bervorbildung ibrer Laute, fo treten boch die beiben Endrunkte im Systeme - das Leichteste und Schwerfte fo welt aus einander, daß die Babrbeit des Bemerkten an jedem Rinde wird fonnen erfahren werden. Siemit ift demnach der naturliche Gang bezeichnet, welchen das Rind nach Bernunft und Erfahrung in diefer besonderen Entwickelung nimmt, und das gange Menschengeschlecht, da es aus eingelnen Menschen besteht, welche alle dieselbe Ratur baben und fich auf dieselbe Beife entwickeln, muß denselben Bang fortwährend geben.

Diese Entwicklung der Sprache gebt aber naturnoth. wendig — ohne Freiheit, ohne Zuthun des Menschen — vor fich; sie ist daher auch die ein zige Entwicklung der Sache,

und neben ihr gibt es keine andere. — Aber wie wir dem Kinde die Laute zum Bewußtsein bringen wollen, darin baben wir Freiheit. Diese freie Entwicklung kann sedoch nur dann eine allgemeine sein, wenn sie sich der noth wend i gen Entwicklung der Sache anschließt und ihren Gang verfolgt. Dieser Forderung genügt die Methode von Stephant bei weitem mehr, als die von Olivier, und es läßt sich schon darum annehmen, daß man auch ansänglich mehr auf senem Wege zur Kenntniß der Laute gelangte, als auf diesem, der obnehin überhaupt der Erfahrung widerstreitet. Aber selbst wenn die erste Entdeckung ganz im Sinne von Olivier gemacht worden ist, so kann dies kein Grund sein, jest, da wir den Gewinn der Entdeckung — die Einsicht — besisen, uns einer Methode hinzugeben, die den Entwicklungsgang der Sache verläugnet.

III. Unter den drei Methoden von Stevbani, Rrug und Olivier fieht offenbar die erfte der oben (unter A.) vorgezeichneten Methode von Scherr am nächsten, indem auch diese unmittelbar von den Lauten selbst ausgeht: sie unterscheider fich aber mesentlich und vortheilhaft von jener badurch, daß fie mit dem Lefen das Schreiben verbindet, alfo gleich anfänglich die natürliche und beständige Wechselmirtung swischen Beiden gur Grundlage macht. Mit der Methode von Olivier bat fie nur Dies gemein, daß dem Rinde eine Spibe oder ein Wort vorgesprochen wird, worin der Bofal, der gerade einzeln erfannt und aufgefaßt merden foll, als Anlaut, oder der jum Bewuftsein zu bringende Ronfo. nant als Auslaut erscheint. Dies fann nur gebilligt merden. Mit den leifen gauten wird begonnen, und fie nehmen daber als Unlaute die Aufmertsamteit mehr in Unspruch und machen fich leichter bemerklich. Sind fie einmal aufgefaßt. fo werden gang naturgemäß die leifen Laute gunächst als Auslaute vorgeführt sindem fich fo dem Bekannten das Unbefannte anschließt und eben dadurch um so flarer bervortritt. Auf diese Urt gebt also die Scherr'iche Schreiblesemethode einen Mittelmeg zwischen Stephani und Divier, und entlebne von diesem gerade so viel, als der Natur der Sache nach vortheilbaft ift.

noch einen hauptgrund vorbringen, deffen der Berfasite der

Abbandlung in der allgemeinen Schulzeitung gar nicht gedacht bat. Wenn man nämlich die Lautkenntniß streng an
die Austösung des Wortes in seine Theile anknüpsen will,
so muß man dem Kinde nothwendig belle und leise Laute
zugleich vorsübren und man kann auch kaum auf das Fortschreiten von den leichtern zu den schwerern Mitlauten die
strengse Mücksicht nehmen. Dies versisst aber gegen den
von der Natur selbst vorgezeichneten Entwicklungsgang der
Laute; sich muß man dem Kinde zu Viel auf einmal vorführen, und der Mangel an wohlbegründeter Ordnung erzeugt bei demselben anfänglich gar leicht Verwirrung erschwert
ihm eine klare Uebersicht, wird demnach auch der Einsicht
selbst binderlich.

Kurze Andentung über die neuesten Fortschritte des muttersprachlichen Unterrichts in der deutschen Schweiz, besonders im Kt. Zürich.

Es ist eine für den Freund ächt volksthümlicher Bildung gewth erfreuliche Erscheinung, wie auf den Gymnasien und Industrieschulen der deutschen Schweiz das Studium der deutschen Sprache und Literatur mit einem wissenschaftlichen Ernste, mit einer Ueberzeugung von ihrer Nothwendigseit und von ihrem nationalen Werth betrieben wird wie sich dessen selbst die Mehrzahl der deutschen Gymnasien zur Zeit noch nicht rühmen kann. Auch beginnt schon dieser Unterricht mit immer glücklicherem Erfolg in der Volksschule selbst tiesere Wurzel zu schlagen, so daß man nur mit froher Erwartung der nahen Zukunft entgegensehen darf, da aus dem Reichthum und der Fülle unster herrlichen Literatur ihre reinsten und edelsten Säste in den Baum des Volkslebens selbst werden übergedrungen sein.

Muß zugegeben werden, daß dieses erfreuliche Streben großen Theils das Ergebniß ist unserer neuen, überall auf Resorm und Fortschritt bedachten Zeit; so darf doch auch nicht überseben werden, was einzelne durch Wissenschaft und Lehrgabe ausgezeichnete Männer hiesür auf schweizerischem Boden gewirft haben. Mit Freude bliefen wir auf Männer bin, die wie Wackernageswum Verbreitung gründlicheren Studiums des Altdeutschen sich so schöne Verdienste erwor.